

Der Glaube des Königs
Was der Amtsantritt von König Charles III. für die anglikanische Kirche bedeutet. **HINTERGRUND 4**

Nicht mehr unantastbar
Matthias Fischer wurde sexuell missbraucht. In Clownerie und Kunst findet er Heilung. **REGION 2-3**



Das Gewicht der Welt
Jugendliche schreiben von Gitterstäben, Handybildschirmen und der Last, sich selbst zu sein. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 10/Oktober 2022
www.reformiert.info

Post CH AG

Kampf gegen Klimawandel eint die Kirchen

Ökumene Die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen ringt um Erklärungen zum Ukrainekrieg und Palästina-Konflikt. Einigkeit herrscht hingegen, wenn es um die Klimapolitik geht.

Ertrinken würden sie nicht, erklärt Paula Tuilagivou. «Wir kämpfen.» Der 23-Jährige lebt auf den Fidschi-Inseln im Pazifischen Ozean. Mit anderen jungen Christen aus aller Welt demonstrierte er an der elften Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe für Klimagerechtigkeit.

Tuilagivou ist Vertreter der pazifischen Kirchenkonferenz. Der Indigene gehört zu jenen Menschen, welche die Folgen des Klimawandels existenziell spüren. «Der Meeresspiegel steigt stetig, viele Angehörige meines Volks müssen in höhere Lagen umgesiedelt werden und verlieren ihre Lebensgrundlage», erzählt der Ökonomie-Student in einer Verhandlungspause.

Die Ökologie hat in den Resolutionen, welche die Vollversammlung als oberstes Gremium des ÖRK verabschiedete, ein grosses Gewicht. Im Schlussappell steht die Forderung, dass Politik und Gesellschaft dem Klimanotstand «in Wort und Tat oberste Priorität einräumen». Zudem seien «grössere Solidarität und Gerechtigkeit» nötig mit Menschen, die stark unter den Auswirkungen des Klimawandels litten. Die Delegierten, die vom 31. August bis zum 8. September tagten, fordern den schnellen Umstieg auf erneuerbare Energien und das Menschenrecht auf eine intakte Umwelt.

An der Ausarbeitung der Erklärung beteiligt war Sarah Bach. Für die 29-jährige Pfarrerin der methodistischen Kirche in Schwarzenburg ist der Klimanotstand das zentrale Anliegen ihrer Generation. «Noch haben wir Zeit, unser Verhalten zu ändern.» Der ÖRK hatte seine 352 Mitgliedskirchen gebeten, junge Delegierte zu entsenden.

Pazifismus auf der Probe

Die Resolutionen, welche die Versammlung jeweils im Konsensverfahren verabschiedete, werden nun vom Zentralkomitee weiterbearbeitet. Dieser leitet die Organisation bis zur nächsten Versammlung in acht Jahren. Geleitet wird er vom früheren Präsidenten der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Heinrich Bedford-Strohm.

Ebenfalls in den Ausschuss gewählt wurde Serge Fornerod, Leiter Aussenbeziehungen bei der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Einige der über 40 Dokumente seien im Eiltempo verabschiedet worden, sagt er. «Da bedarf es einer sorgfältigen Nachlese.» Noch nicht finalisiert seien etwa die Stellung-



In Karlsruhe demonstrieren Christen aus aller Welt für die Bewahrung der Schöpfung.

Foto: Gjermund Øystese/WCC

nahmen der Konferenz zum Krieg in der Ukraine. Während die russisch-orthodoxe Kirche als Mitglied stimmberechtigte Delegierte nach Karlsruhe schickte, bekam die ukrainisch-orthodoxe Kirche, die sich 2019 endgültig vom Moskauer Patriarchat losgelöst hatte, Gaststatus. Der ÖRK verurteilte den russischen Angriff klar: Krieg sei mit dem Wesen Gottes nicht vereinbar.

«Dennoch anerkennen wir, dass es ein Recht auf Selbstverteidigung geben muss», sagt Sarah Bach. Die Situation in der Ukraine entziehe sich «der vereinfachenden Frage, ob man für oder gegen den Krieg ist». Aufgabe des ÖRK sei, wo möglich für gewaltfreie Lösungen einzustehen, Hilfe zu leisten und den Unterdrückten Gehör zu verschaffen. «Wir massen uns nicht an, zu wissen, was die richtige politische Lösung in diesem Krieg ist.»

Nicht nur in der Debatte über den Krieg in der Ukraine taten sich Konfliktlinien zwischen den Kirchen

auf. Auch der Konflikt zwischen Israel und Palästina wird unterschiedlich beurteilt. Auslöser für eine Stellungnahme war die Forderung der südafrikanischen Delegation, Israel als Apartheidstaat zu bezeichnen. Die Versammlung lehnte diese Verurteilung jedoch ab. Insbesondere die deutsche Delegation wehrte sich erfolgreich dagegen. «Die Resolutionen beschreiben die Situation, ohne den jüdisch-christlichen Dialog zu gefährden», sagt Bach.

Zufrieden mit der Positionierung zeigt sich Fornerod. Er kenne keine Christen, die das Existenzrecht Israels bestritten. Nur ein Ende der Besatzung und eine gerechte Friedenslösung könnten die Sicherheit der palästinensischen und der israelischen Bevölkerung garantieren, umschreibt er die Haltung der EKS.

Die eigenen Ziele bestätigt

Konkrete Auswirkungen auf die Agenda der EKS haben die Resolutionen nicht. Laut Fornerod hat sie bereits eigene Klimaziele formuliert, Programme seien aufgesetzt. «In der Schweiz sind wir privilegiert und spüren die Auswirkungen des Klimawandels noch kaum», sagt Bach. Der pazifische Inselstaat Kiribati hingegen rief wegen des steigenden Meeresspiegels den Notstand aus. **Constanze Broelemann**

Kommentar

Schöne Worte sind immerhin ein Anfang

Nein, grosse Schritte zu Versöhnung und Frieden gelangen am Welt-Ökumene-Gipfel in Karlsruhe nicht. So distanzierte sich die russisch-orthodoxe Kirche nicht von der kriegerischen Politik Putins, immerhin widersetzte sie sich nicht der Erklärung, die den Krieg in der Ukraine verurteilte. Auch beim Klimaschutz appellierten die Kirchen lediglich an die Staatengemeinschaft, zur «Heilung des Planeten» beizutragen. Bleibt also vom Megaevent nichts als schöne Worte? Mag sein. Aber Worte sind immerhin ein Anfang. Die Vollversammlung hat mit ihren Debatten und Resolutionen den Grundstein für die Arbeit der Kirchen in aller Welt gelegt. Und was mindestens so wichtig ist: Sie machte die Kirchengemeinschaft sichtbar, deren Vitalität erlebbar.

Privilegien kraftvoll nutzen

Das ökumenische Treffen in Karlsruhe gibt Hoffnung – nicht zu- letzt für die Zukunft der Kirche selbst: An Gottesdiensten, in Workshops und bei gemeinsamen Mahlzeiten wurde die Kraft spürbar, die überall auf der Welt in den Kirchgemeinden steckt. Eine Kraft, die in Europa in vielen Ländern eher schlummert, aber ausserhalb – zum Beispiel in asiatischen Ländern – wächst. Diese Kraft müssen die Gemeinden nun einsetzen, um den Worten Taten folgen zu lassen. Dies nicht zuletzt in der Schweiz, wo die Kirche im Vergleich zu anderen Ländern die nötige Freiheit und die Mittel dazu hat. Insbesondere beim Klimaschutz gilt es, Verantwortung wahrzunehmen. Das Thema mobilisiert zudem Jugendliche und jüngere Menschen, die der Kirche oft fehlen.

In Karlsruhe war es zu sehen, zu hören und zu spüren: Die weltweite Kirche lebt. Sie ist vielfältig und bunt, laut und mitreissend. Sie kann Einfluss nehmen auf das Leben und Verhalten der Menschen. Keine Vollversammlung wird in der Welt etwas zum Guten bewegen, all die Mitglieder der Kirchgemeinden, die sich vom Geist bewegen lassen, hingegen schon.



Mirjam Messerli
«reformiert.»-Redaktorin



In Karlsruhe sprach «reformiert.» mit Delegierten über Gott und die Welt.

Interviews: reformiert.info/ambrunnen

Sarah Bach, 29
Methodistische Pfarrerin

Ludwig wurde zur wichtigsten Rolle seines Lebens

Seelsorge Seit sechs Jahren zieht Matthias Fischer, der 19 Jahre Pfarrer in der Kirchgemeinde Spreitenbach war, als Clown durch ein Zürcher Pflegezentrum. Ludwig und die Kunst helfen ihm, ein Trauma aus der Kindheit zu bewältigen.

«So, und jetzt links.» Matthias Fischer zieht die Augenbrauen hoch, während er mit einem Schwamm weisse Gesichtsfarbe auf seine Augenlider aufträgt. Es ist ein heisser Sommertag, die feuchte Haut erschwert das Schminken.

Der 62-Jährige sitzt vor einem Klappspiegel am Tisch in einem Therapieraum des Pflegezentrums Bachwiesen in Zürich. Zuvor ist er in ein gestreiftes T-Shirt, schwarze Bundfaltenhosen und weisse Lederschuhe geschlüpft. Nun fehlen nur noch zwei rote Tupfer auf den Backen, die Clownnase und ein blauer Hut. Als er sich im Spiegel begutachtet, schaut eine Frau zur Tür herein. «Ludwig, bist du bereit?»

Er nickt. Ludwig ist bereit. In dieser Rolle zieht der reformierte Seelsorger an zwei Nachmittagen pro Monat mit der Aktivierungsthera-

peutin Dominique Jirat, alias Hulda, durchs Pflegezentrum. In offizieller Mission bringen sie seit 2016 Poesie und Leichtigkeit in den still gewordenen Alltag der rund 150 Bewohnerinnen und Bewohner, von denen die meisten eine Form von Demenz aufweisen.

Clownerie statt Zen

Mit Clowns hatte Matthias Fischer früher nichts am Hut. Doch dann nahm er 2011 zufällig an einer Einführung in Clownerie teil, die als Ersatz für ein ausgefallenes Seminar in Zen-Meditation stattfand. Die Erfahrung überwältigte ihn. Während er sich erstmals in einen Clown hineinfühlte, strömte gänzlich unbekannte, sprudelnde Energie durch seinen Körper, und er spürte deutlich: Er wollte nicht länger nur der liebe Gemeindepfarrer sein und Er-

wartungen erfüllen, sondern aus der Rolle fallen, mit dem Augenblick spielen und sein Gegenüber darin verwickeln.

So bildete Matthias Fischer sich 56-jährig nach 27 Jahren Pfarramt in Aargauer und Zürcher Kirchgemeinden zum Clown aus, machte eine Weiterbildung in Spitalseelsorge und im Umgang mit demenzbetroffenen Menschen. Die Richtung war klar, er wollte in die Langzeitpflege. Im Jahr 2014 startete er als Seelsorger im Gesundheitszentrum für das Alter Bachwiesen. Inzwischen gibt er selbst Kurse in Clownerie für kirchliche Mitarbeitende und Pflegefachpersonen, die mit Menschen mit Demenz arbeiten.

Jetzt ziehen Ludwig und Hulda los. Er mit einer Ukulele, sie mit einem grossen Putzwagen mit bunten Staubwedeln, Tüchern, einer

Schiffssirene, Jonglierteller und einem rosa Plastikschwein darauf. Sie gehen auf direktem Weg zum Lift und stimmen, während die Türen aufgehen, «Marmor, Stein und Eisen bricht» an. Singend fahren sie in den dritten Stock hinauf.

Am Morgen hat das Pflegeteam sie gebeten, heute auch Frau F. in ihrem Zimmer zu besuchen. Sie sei sehr unruhig. Unterwegs begegnen die beiden Clowns der Reinigungsfrau, sie fegt den Flur. Mit übertrieben vorsichtigen Schritten tapsen sie an ihr vorbei, die Reinigungsfrau lacht und haut Hulda neckisch mit dem Besen auf den Po. Hulda rennt ihr schimpfend hinterher.

Ludwig geht unterdessen zum Zimmer von Frau F. Langsam öffnet er die Tür und schaut hinein. «Hallo?» Frau F. sitzt auf dem Bett. Sie schaut ihn mit zuckendem Mund an und streicht sich nervös durch ihre langen Haare. Als sie kaum merklich nickt, nimmt Ludwig ihr gegenüber auf einem Rollator Platz. Sofort zeigt Frau F. auf ein Foto auf ihrem Nachttisch und sagt: «Tochter, Sohn!» Ludwig schaut es bewundernd an. «Oooohhh!»

Er entdeckt neben dem Foto eine Puderquaste. Er nimmt sie und tut so, als würde er sich damit bepinseln, auch die Zähne und Achseln. Frau F. kichert. Ein rund 20 Minuten dauerndes Spiel beginnt, in dem Frau F. mit einer Taschenlampe die Rachen der beiden Clowns ausleuchtet und mit Hulda zur Musik von Ludwig hin und her schunkelt. Als die Clowns «Bella ciao» singend ihr Zimmer verlassen, winkt Frau F. ihnen lächelnd nach. Dann nimmt sie wieder das Foto zur Hand.

Abscheu und Ohnmacht

Ludwig lässt nicht nur die Menschen im Pflegezentrum Bachwiesen aufleben. Er ist auch für Matthias Fischer zum heilsamen Alter Ego geworden. In der Rolle des Clowns erlebt er Gefühle, die früh in seiner versiegten: Unbeschwertheit und Lebenslust. Ludwig hilft, ein Trauma zu bewältigen, das ihn seit dem Spätsommer 2019 ein weiteres Mal heftig durchschüttelt.

Am 25. September trat der Bischof von Hildesheim im deutschen Bundesland Niedersachsen vor die Medien und berichtete, dass Priester des Bistums während Jahrzehnten Kinder und Jugendliche sexuell missbraucht hatten, überwiegend in den 60er- und 70er-Jahren. Man wusste von 153 Opfern, betroffen waren vor allem Knaben. 46 Priester wurden beschuldigt, 36 von ihnen waren inzwischen allerdings gestorben. Namen wurden keine bekannt gegeben, aber Matthias Fischer kennt drei von ihnen. «Onkel Doktor M.» nannte er damals als Kind einen dieser Priester.

Der hohe geistliche Würdenträger ging damals in der Wohnung in Braunschweig, in der er mit seinen Eltern und vier Geschwistern lebte, ein und aus. Im Zweiten Weltkrieg hatte er Matthias Fischers Vater, der zu der Zeit als 15-Jähriger allein auf der Flucht war, unter seine Fittiche genommen und fortan massgeblich das Schicksal des Heranwachsenden und später dessen Familie bestimmt.

Alles, was Matthias Fischer aus seiner Kindheit weiss, stammt aus Erzählungen. Die Erinnerungen an die ersten elf Jahre sind ausgeradiert. Er weiss nicht mehr, wie die Wohnung aussah, wo er schlief, ass, seine Schularbeiten machte.

Nur ein Bild blitzt immer wieder im Kopf auf, auch wenn er gar nicht daran denkt. Dann sieht er für eine Sekunde ganz nah vor sich den Onkel Doktor M. auf einem Stuhl sitzen, nackt. Jedes Mal zieht sich seine Brust zusammen, Abscheu und Ohnmacht durchfluten ihn.

Das Lied und die Kugel

Im Essensraum vor Frau F.s Zimmer begegnen Ludwig und Hulda einer Bewohnerin, die im Rollstuhl am Tisch sitzt. Ludwig legt ihr ein Schokoladeherz hin, die Frau schaut mit grossen Augen auf. Sanft stimmt

Er wollte nicht mehr nur der liebe Gemeindepfarrer sein und Erwartungen erfüllen.

Ludwig ein Lied auf der Ukulele an, während Hulda auf einem Stab den Jonglierteller anschwingt. Auffordernd lächelnd reicht sie der alten Frau den Stab mit dem rotierenden Teller. Diese hält ihn steif von sich weg und schaut zu, wie der Teller langsamer und langsamer wird und schliesslich auf den Boden fällt. «Entschuldigung!», sagt sie, als Hulda mit gespielter empörter Miene den Teller aufhebt.

Ludwig verwickelt sie sogleich ins nächste Spiel. Er fasst vorsichtig eine Hand der Frau und legt eine durchsichtige Kugel hinein. Geheimnisvoll raunt er: «Darin sehen Sie die Zukunft!» Sie blickt mit zusammengekniffenen Augen hinein und schüttelt nach einer Weile den Kopf. «Ich sehe nichts.»

Ludwig nimmt wieder die Kugel und rollt sie langsam über den nackten Arm der Frau. Sie schliesst die Augen und holt tief Atem. «Wunderbar!» Ludwig lächelt still.

Die Kunst hat ihn befreit

Im Versuch, seinen Kindheitserinnerungen näher zu kommen, begann Fischer im März 2020 zu malen. Seine vier Kinder, die heute zwischen 24 und 35 Jahre alt sind, hatten ihm zum 60. Geburtstag eine Staffelei geschenkt. Er malte intuitiv drauflos, entdeckte einen beglückenden Rausch, der neue Kräfte freisetzte. Nach einigen Monaten begann er den sexuellen Missbrauch in seiner Kindheit in seiner Kunst darzustellen. Zunächst in Bildern, dann auch in Installationen.



Ludwig ist zu seinem heilsamen Alter Ego geworden: Der Künstler, Seelsorger und Clown Matthias Fischer.



Ludwig sorgt für Ausgelassenheit: Im Pflegezentrum, aber auch in Matthias Fischer selbst.

Fotos: Andrea Zahler

Er probierte Techniken aus, leerte auch einmal Farbe auf dem Boden aus, drehte sich nackt darin und legte sich auf eine Leinwand. Der Körper, Sexualität, Nacktsein, auch seelisch, wurden immer mehr zum Thema, oft überschattet von dem, was sich in seinen ersten Lebensjahren brutal in seinen Körper eingebrannt hatte.

Die Kunst ist für Fischer zur Befreiung geworden. Sie hat ihm geholfen, die Opferhaltung hinter sich zu lassen und seine Verachtung für

die gewalttätigen Menschen und die Institution, die sie schützte, auszudrücken. Er baute unter anderem einen Beichtstuhl, in dessen Zentrum ein Schweinekopf ist, der sich in Dutzenden Spiegeln vermehrt, je tiefer man niederkniet und in die Spiegel schaut.

Im Winter 2021 beschloss er, nachdem ihn einige Menschen dazu ermuntert hatten, mit seiner Kunst an die Öffentlichkeit zu gehen. Seit Mai werden seine Bilder und Installationen auf Boldern in Männedorf

unter dem Titel «Kunst als Widerstand» ausgestellt, für einige Monate verlegte Matthias Fischer auch sein Atelier dorthin. Gerne lässt er sich vor Ort mit den Gästen auf Gespräche ein. Mit seiner Ausstellung möchte er einen Impuls in der Debatte um Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt im kirchlichen Kontext setzen.

Ein ganz besonderer Zauber

Nach der Runde durch den dritten Stock beschliessen Ludwig und Hul-

da, sich in der Cafeteria umzusehen. Als sie im ersten Stock aus dem Lift treten, hören sie eine Männerstimme rufen: «Kommt ihr auch zu uns?» Ein altes Ehepaar sitzt, mit Kaffeetassen in den Händen, vor dem Stationszimmer in grossen Sesseln und winkt die Clowns zu sich. Ludwig ruft Hulda zurück, die bereits ihren Putzwagen in die Cafeteria schiebt. «Huuulda!» In der darauffolgenden Stunde wird sich ein besonderer Zauber auf den Raum vor dem Stationszimmer legen.

Die beiden Clowns stellen sich vor das Ehepaar hin, und Ludwig zieht sich ein Sennechutteli über sein Streifenshirt. Hulda weiss, was jetzt kommt. Gemeinsam stimmen sie «Vo Luzern uf Weggis zue» an. Der Mann singt laut mit, die Frau wiegt den Kopf. Ein Haustechniker kommt vorbei und bleibt grinsend stehen. Als ihm Hulda eine Rassel in Form einer Zitronenpresse in die Hand drückt, fängt auch er an zu singen und rasselt im Takt.

Und plötzlich tanzen alle

Beim zweiten Lied, dem «Kriminal-Tango», kommen weitere Menschen hinzu. Eine Frau spaziert am Rollator durch den Flur herbei. Eine Pflegerin schiebt einen grimmig dreinblickenden Mann im Rollstuhl heran. Still schaut er zu, wie die Menschen um ihn herum immer ausgelassener werden. Die Pflegerin beginnt mit einem Bewohner ein Tänzchen. Und auch Ludwig

Die Kunst half ihm, die Opferhaltung hinter sich zu lassen und seine Verachtung auszudrücken.

bittet eine Frau zum Tanz, abwechselnd lacht und weint sie, während er sie vorsichtig im Kreis dreht.

Ein Pfleger schwenkt die Arme einer Frau im Rollstuhl hin und her, und der Haustechniker lässt rhythmisch das Plastikschwein grunzen. Irgendwann sind es 13 Bewohner und ein halbes Dutzend Pflegeleute, die nach jedem Lied euphorisch «noch eins!» rufen, bis Ludwig japst: «Ich brauche eine Pause!»

Der stille Dank an Ludwig

Warum bist du trotz allem Pfarrer geworden? Matthias Fischer muss diese Frage immer wieder beantworten. Nach seinen schrecklichen Erlebnissen mit den katholischen Priestern hätte er allen Grund gehabt, sich für alle Zeit vom Glauben zu verabschieden. Die Wut und der Schmerz kamen jedoch erst viele Jahre später auf. Als junger Mann wechselte er die Konfession, doch vor allem, weil er während des Zivildiensts mit einem evangelischen Pfarrer zu tun hatte, der ihm ein Kirchenverständnis näherbrachte, das freier war als «all der katholische Unfug».

Pfarrer zu sein erschien ihm ein schöner Beruf, vor allem auch deshalb, weil für ihn die Figur des Pfarrers unantastbar schien. Das wollte auch Matthias Fischer sein. Es dauerte lange, bis er sich von diesem Bild befreite und menschliche Nähe als beglückend zu erfahren begann. Ludwig half ihm dabei.

Als die Clowns zurück im Umkleideraum sind, setzen sie sich erschöpft auf Stühle. Ludwig schüttelt mit geschlossenen Augen den Kopf: «Das waren wieder so schöne Momente!» Nach einer Weile geht er vor den Spiegel. Bevor er sich die Clownnase abnimmt, sagt er zu sich selbst: «Danke.» Anouk Holthuisen

Kunst als Widerstand. Bis 27. November, Boldern, Männedorf, www.tangentiale.com

Wie die Königin den Glauben verteidigt hat

Monarchie Als Oberhaupt der Church of England nahm die verstorbene Königin Elizabeth II. Rücksicht auf gesellschaftliche Veränderungen und stärkte den interreligiösen Dialog. Ihr Sohn Charles III. dürfte diesen Weg noch entschiedener verfolgen.

Das Privatleben von Queen Elizabeth II. spielte sich weitgehend hinter Palastmauern ab, ihren Glauben aber trug die am 8. September im Alter von 96 Jahren verstorbene Monarchin häufig nach aussen. «Ich bitte euch, egal welcher Religion ihr angehört, an dem Tag für mich zu beten»: Mit diesem Wunsch für ihre bevorstehende Krönung schloss die junge Königin 1952 ihre erste Weihnachtsrede an ihr Volk.

Über Jahrzehnte nutzte sie die Ansprachen am 25. Dezember, um ihren Glauben zum Ausdruck zu bringen. Im Jahr 2000 erinnerte sie an die Geburt Jesu als eigentliche Jahrtausendwende, sprach über Kraft, die sie in schweren Zeiten aus dem Glauben schöpfe. Regelmässig ging sie in den Gottesdienst. Zweimal im Jahr soll sie das Abendmahl erhalten haben, ein privater Moment, auf keinem Bild festgehalten.

Im Dienst der Ökumene

70 Jahre war Elizabeth II. nicht nur Oberhaupt Grossbritanniens und der Commonwealth-Länder, auch der Church of England stand sie vor als «Supreme Governor» und «Defender of the Faith» («Verteidigerin des Glaubens»). Eine Zeit, in der die Gesellschaft multikultureller wurde und die Mitgliederzahlen der Staatskirche einbrachen. Diesem Wandel trug sie als Kirchenoberhaupt durchaus Rechnung.

Seit den 60er-Jahren förderte Elizabeth II. den Dialog zwischen den Religionen. Bei einem interreligiösen Empfang 2012 betonte sie, es sei Aufgabe der Church of England, die freie Ausübung aller Religionen zu schützen. «Das war eine bemerkenswerte Veränderung», sagt Philip Williamson, Geschichtspräsident an der Durham University. Die Königin habe die Aufgabe der Kirche neu definiert und sei von den Erzbischöfen unterstützt worden.

Auch das notorisch schwierige Verhältnis der Church of England zur katholischen Kirche verbesserte sich unter Elizabeth II. Fünf Päpste traf die Königin in ihrer Funktion als Staatsoberhaupt. Sie sei im



Um die Queen trauert eine multikulturelle Nation: Elizabeth II. auf einem Plakat in London.

Foto: Keystone

Vatikan hoch angesehen gewesen und die Beziehungen eine «diplomatische Erfolgsgeschichte», schreibt Autorin Catherine Pepinster in ihrem Buch «Defenders of the Faith».

Vieles spricht dafür, dass der neue König Charles III. den Kurs seiner Mutter weiterführen, gar noch verstärken wird. Ihm wird seit jeher ein grosses Interesse an Spiritualität nachgesagt. Sakralräume faszinieren ihn, auf seinem Anwesen liess er sich zur Jahrtausendwende einen eigenen bauen.

Mehrfach reiste Charles in die orthodoxe Mönchsrepublik Athos. Dem Islam näherte er sich durch

sein Interesse für Architektur. «Keine Kultur kann die gesamte Wahrheit für sich beanspruchen, wir sind alle Suchende», sagte er 2017 bei der Einweihung des islamischen Zentrums der Oxford University.

Segen für die zweite Ehe

Seine Offenheit gegenüber anderen Religionen sorgte in Teilen der Church of England für Befremden. 1994 erklärte der Thronfolger in einem Radiogespräch, er sehe sich weniger als Verteidiger des Glaubens, vielmehr sei er ein Verteidiger der Gläubigen und somit aller Religionen. Inzwischen gilt es als unbe-

stritten, dass auch er den Titel «Verteidiger des Glaubens» tragen wird. Dennoch könne er die Religionsfreiheit schützen, stellte er Jahre nach der einstigen Äusserung klar.

Sein Verhältnis zur Church of England galt zeitweise als getrübt. Die Kirche versagte dem geschiedenen Prinzen bei der zweiten Heirat mit der ebenso geschiedenen Camilla Parker Bowles die Hochzeitszeremonie. Es blieb bei einer Segnung.

Mittlerweile sei dies kaum mehr relevant, sagt Williamson. Stattdessen zeige Charles III. zur Schöpfungsthematik eine besondere Nähe. Ein Leben im Einklang mit der

Natur ist ihm wichtig, er gilt als Pionier der Bio-Landwirtschaft.

Mit Spannung erwartet wird die Krönungszeremonie. Der Monarch stellt sich dabei in den Dienst Gottes und der Nation. In der Tradition der Könige Israels wird er mit Öl gesalbt. Zentraler Bestandteil war bislang das Abendmahl. Williamson geht davon aus, dass es Teil der Zeremonie bleibt. Um den gesellschaftlichen Wandel zu abbilden, dürften sich die Repräsentanten anderer Konfessionen ebenfalls einbringen. Dass der Krönung Vertreter anderer Religionen beiwohnen werden, gilt als ausgemacht. Cornelia Krause

Eine Scheidung führte zum Bruch mit Rom

Geschichte Die Reformation war in England keine theologische Bewegung, sondern der Schachzug eines Königs mit katholischer Überzeugung.

Das Porträt aus der Hand des Hofmalers Hans Holbein zeigt einen prächtig gekleideten Fürsten mit wuchtigem Schädel, blondem Kurzbart und eigensinnigem Gesichtsausdruck: ein König und Kerl, ganz dafür geschaffen, es mit Tod und Teufel aufzunehmen. Und mit dem Papst, wenn es denn sein musste.

Nach der Auffassung von Heinrich VIII., den das Porträt zeigt, musste es sein. Der theologisch gebildete Spross des Hauses Tudor, der 1509 den englischen Königsthron bestieg, war ursprünglich überzeug-

ter Katholik und verfasste 1521 eine Schrift gegen die Lehren des deutschen Reformators Martin Luther. Dafür wurde er vom Papst mit dem Titel «Verteidiger des Glaubens» gewürdigt. Diesen Titel trugen und tragen die gekrönten Häupter Englands bis heute, wenn auch unter anderen Vorzeichen.

König Heinrich VIII. wurde dem Papst und der römisch-katholischen Kirche nämlich untreu. Den Monarchen trieben Sorgen um seine Nachfolge um: Seine erste Frau, Katharina von Aragon, hatte ihm kei-

nen Thronfolger geboren, deshalb wollte er sich von ihr scheiden lassen. Der Papst weigerte sich jedoch, die Ehe zu annullieren. So betrieb der König ab 1527 die Gründung einer eigenen Kirche.

Rückkehr des Katholizismus

1534 wurde die Trennung vom Papst endgültig vollzogen, als das Unterhaus des Parlaments jene Akte genehmigte, die den König zum Oberhaupt der Kirche von England erkor. Der alte katholische Ritus blieb in der neuen anglikanischen Staatskirche weitgehend unangetastet.

1553 bis 1558 regierte Maria I., eine von Heinrichs Töchtern, als erste englische Königin überhaupt. Sie wollte das Land zum Katholizismus zurückführen und verfolgte die reformierten Gläubigen blutig. Nach ihrem Tod 1558 bestieg ihre Halbschwester Elisabeth I. den Thron. Die machtbewusste Königin stellte die Staatskirche ihres Vaters wieder

instand. In ihrer Regierungszeit erhielt die anglikanische Kirche auch ein offizielles Glaubensbekenntnis.

Die Angehörigen der Church of England werden als Anglikaner bezeichnet. Die Kirche gilt als protestantische Bischofskirche – im Gegensatz zur Kirche in Schottland, die 1560 als evangelisch-reformierte Kirche mit einer presbyterialen,

Die Gründung einer protestantischen Kirche durch Heinrich VIII. entfaltete grosse politische Wirkung.

somit stärker demokratisch legitimiertem Leitungsstruktur entstand.

Der Einfluss der englischen Krone auf ihre Kirche hält sich heute in engen Grenzen. Die Königin oder der König ernannt in Abstimmung mit einer Kommission das geistliche Oberhaupt, den Erzbischof von Canterbury, sowie die übrigen Bischöfe. In innerkirchlichen Fragen entscheiden allein die theologischen Gremien und Amtsträger.

Protestantismus und Macht

Der Kirchengründer Heinrich VIII. hielt sich weniger zurück, er war es auch, der den Besitz der Klöster an Günstlinge verkaufte.

Sein Kraftakt entfaltete grosse politische Wirkung: «Protestantismus und Nationalismus gingen eine typische Legierung ein, die Englands Macht begründen half», kommentiert England-Kenner Thomas Kielinger in der «Welt» die englische Reformation. Hans Herrmann

DOSSIER: Junges Literaturlabor

Und schon wieder sieht sie nur ihre Makel

Der Wecker klingelt, ein neuer Tag beginnt. Sie steht auf und bewegt sich schleppend ins Badezimmer, schaut in den Spiegel und sieht schon wieder nur ihre Makel.

Sie möchte schöner sein, sein wie die anderen, wie sie sein, zufrieden damit sein, sich zu sein.

Sie sitzt im Bus, ist umgeben von Menschen, sie scheinen sie anzustarren und sich weiss was über sie zu denken. Sie liest und träumt sich in eine andere Welt, sie sitzt nicht mehr im Bus Richtung Bahnhof, ihre Gedanken drehen sich nicht mehr um diesen einen Punkt: sie selbst und wie sie auf andere wirkt.

Ihr Handy vibriert, und der Bildschirm leuchtet auf. Er zeigt das endlos glückliche, kleine Mädchen, das sie einmal war, breit lächelnd auf dem Arm ihrer Grossmutter. Ihre Hände nähern sich dem inzwischen wieder dunklen, rechteckigen Ding, sie zittern. Sie möchte nicht versagen. Versagen – das ist ihre grösste Angst, das Handy fallen lassen und die Aufmerksamkeit noch mehr auf sich lenken.

Dieses verdammte Parfum

Der Bus hält, sie ist am Bahnhof angelangt, heute trägt sie Parfum. Das Parfum, das sie sich mit ihrem eigenen Geld gekauft hat, sie mag es und das, was sie trägt, sie steigt aus, ihre Schultern gebogen, und sie mag es nicht mehr, das Parfum und ihre Kleidung. Sie sieht um sich, lauter wunderschöne Gestalten, doch sie, sie ist nicht wunderschön, hätte sie sich doch bloss nicht so angezogen und bloss nicht dieses verdammte Parfum aufgelegt.

Sie steuert auf die Treppe zu, die Treppe zur Unterführung. Sie läuft unter den Gleisen durch und beeilt sich, ihre Schritte verschnellern sich. Sie steigt eine weitere Treppe hinauf, in der Spiegelung des Lifts sieht sie sich, und so schlimm sieht sie ja gar nicht aus, fast schon mag sie sich. Doch auf dem Perron angelangt, fühlt sie wieder Blicke auf sich, sie denkt wieder und wieder, was andere wohl von ihr denken, schaut zu Boden und versucht, sich so klein und unsichtbar wie möglich zu machen.

Dieses blöde Parfum zieht hoffentlich keine Wolke hinter sich her und sieht sie in diesen Hosen nicht unförmig aus? Sieht man ihre O-Beine und hätte sie nicht besser ihre Haare doch hochgesteckt?

Das eiserne Geräusch eines heranfahrenden Zuges dröhnt in ihren Ohren, sie mag es nicht, sie mag es nicht, wenn ein Zug hinter ihr durchfährt. Sie steigt in den Zug, den sie fast jeden Tag nimmt. Sie liest wieder in ihren wunderschönen Romanen. Mädchen, die perfekt scheinen, Mädchen, die es sind, und solche, die es werden.

Sie bricht in Tränen aus. Fragen, so viele. Was sie in ihrem Leben schon erreicht hat? Nichts. Warum sie so ist? Keine Antwort. Was sie an sich hässlich findet? Vieles. Ob

DAS GEWICHT der Welt

sie eine Enttäuschung ist? Eine riesige. Die Dunkelheit scheint sie zu überrollen. Alles ist ausser Ordnung, vor allem sie selbst.

Plötzlich hat sie Angst vor dem Tod ihrer Grosseltern, und das vermischt sich mit ihrer Enttäuschung über die schlechte Note und dem Wunsch, plötzlich wieder klein zu sein, als die Welt noch ganz in Ordnung schien, ihr Bildschirmhintergrund als Beweis dafür. Ein riesiges dunkelgraues Gemisch aus Selbstmitleid und Angst überrollt sie.

Sie weint und jede Träne tut gut, sie rollen über ihre Wangen. Durchsichtige Tropfen vereinzelt, manchmal in Strömen. Sie scheinen geradezu aus ihrem Herzen zu kommen und nun ihr Gesicht, das Gesicht, mit dem sie nie zufrieden war, zu übergiessen, den Dreck des Tages wegzuschwemmen. Sie schreibt in ihr Tagebuch, die Tränen platschen auf die Seiten, sie wellen sich und mit jedem Wort und jeder vergossenen Träne fühlt sie sich besser.

Olivia Müller, 15 Jahre

Ich soll, ich muss, ich bin

Als wir noch klein waren, hatten wir doch alle unsere Wieso-und-warum-Phase. Wir haben alles hinterfragt und gespannt auf die Antworten der anderen gewartet. Als diese Phase dann schon ein paar Wochen andauerte, bekam ich immer mehr die Antwort: «Weil!» Viele Dinge sind so, wie sie sind, weil sie eben so sind.

Jetzt bin ich 16. Kein Kind mehr, aber auch nicht erwachsen. Soll Dinge hinterfragen, aber nicht nerven, nachfragen und die Dinge nicht verkomplizieren. Nicht langweilig sein, aber auch nicht auffallen. Eine eigene Meinung haben, die aber am besten nicht zu sehr von deiner ab-

weicht. Hübsch, aber auch nicht zu hübsch. Nicht dick, aber bitte nicht zu dünn. Haut zeigen, aber ja nicht obszön wirken.

Und bloss keine Tussi

Ruhig sein, jedoch nicht stumm. Laut, jedoch nicht lautstark. Angepasst, aber trotzdem noch spannend. Selbstbewusst, doch bitte nicht eingebildet. Belesen, jedoch nicht arrogant. Gut, aber nicht zu gut.

Neutral soll ich Stellung beziehen. Soll nicht verschlossen sein, aber auch nicht alles preisgeben. Individuell sollte ich normal sein. Humorvoll, aber nicht lächerlich. Interesse soll ich zeigen, aber nicht aufdringlich sein. Sollte offen sein, aber auch nicht für alles. Fröhlich, aber nicht sorglos. Soll mich um alle kümmern, doch nur, wenn es mich betrifft. Weiblich sollte ich sein, aber bitte keine Tussi. Toll wäre es, begehrt, aber nicht verehrt zu sein. Sollte dir angepasst mich selbst sein. Wer kann ich dann noch sein?

Ella Bollag, 17 Jahre

Die Last der Zukunft schultern

Die vorliegenden Texte entstanden im Rahmen eines Schreibprojekts des Jungen Literaturlabors (Jull), das in Zusammenarbeit mit «reformiert.» und dem Gymnasium Unterstrass in Zürich durchgeführt wurde. Die Klasse der Deutschlehrerin Barbara Jehle hat sich Gedanken gemacht zur prekären Situation der Welt und den Perspektiven der eigenen Generation. Als Motto diente ein Buchtitel von Peter Handke: «Das Gewicht der Welt». Muss sich die junge Generation fühlen wie der antike Held Atlas: dazu verdammt, das Gewicht der Zukunft der Menschheit auf die Schultern zu laden? Die Workshops leitete die Dramatikerin Anna Papst.

Das Jull in Zürich unter der Leitung von Richard Reich und Gerda Wurzenberger gibt es seit 2015. Es wird unterstützt von Stadt Zürich Kultur. Im Jull schreiben mehrheitlich Schulklassen mit Schriftstellerinnen und Schriftstellern literarische Texte, die gedruckt und an Lesungen präsentiert werden. Entstanden ist es vor dem Hintergrund des Projekts «Schulhausroman», das Reich und Wurzenberger seit 2005 aufgebaut haben.

www.jull.ch

Die Angst kommt in Wellen

Ich gehe in schnellen Schritten. Das kleine Schulhaus kommt mir riesig vor. In meinen Gedanken gibt es keine Ordnung mehr.

Sonst mache ich nie Fehler, doch jetzt komme ich mir wie ein Schwerverbrecher vor. Als mich mein Klassenlehrer vor der Pause gebeten hat, zu einem Gespräch zu kommen, ist für mich eine Welt in mir kurz zusammengebrochen.

Ich hasse es, wenn ich etwas falsch mache, vor allem wenn ich genau weiss, dass ich selber schuld bin und nun nicht die Schuld auf jemand andern schieben kann. Ich weiss ganz genau, dass ich es war, die den Laptop im Computerraum kaputt gemacht hat. Ich weiss ganz genau, dass die Lehrer seit längerer Zeit den Täter suchen, und nun bin ich aufgefallen. Was bin ich für eine Enttäuschung. Für alle.

Die glückliche Klasse

Warum immer ich? Warum genau ich? Ich möchte nicht so sein. Ich möchte anders sein. Immer wieder wiederholen sich Fragen im Kopf. Ich hinterfrage. Die ganze Zeit.

Nun stehe ich vor der Tür. An der Tür kleben Fotos von der glücklichen Klasse. Mich sieht man auch. Neben meiner Kollegin. Sieht man mir an, dass ich es war? Sehe ich aus wie ein Verbrecher? Sehe ich vielleicht aus wie eine Schülerin, die →

Ein Monster wächst heran und füllt die grosse Leere

Der kleine Junge sprang die Strasse herunter, 15 Jahre später: Aus dem Jungen ist ein Mann geworden.

Szenenwechsel: Im Fumoir, lässig die Zigarette haltend, erzählt er denn hereinpasse? Morgen.

Die Frau hält es nicht mehr aus. Er will immer mehr. Szenenwechsel: beim Doktor. Wie viele Stunden er denn schlafte in der Nacht. Praktisch nicht mehr, sagt die Frau. Ein Monster, kaum zu bändigen, sei übrig geblieben. Von was es sich denn ernähre. Es füllt die Leere.

Der Rückweg ist verbaut
Wieder Szenenwechsel: beim Psychiater. Woher die Leere denn kommt? Hinter seinen abgestumpften Augen scheint jetzt etwas aufzublitzen. Die Augen waren einmal grün und strahlend.

Er sagt: «Es ist die Gier in mir.» Sie treibt ihn an. Von Zeit zu Zeit verleiht sie dazu, langsam und schmerzlos zu töten. Nur das Umfeld kenne das Leid.

Zusehen und hören, wie der Mitmensch schreit. Jene auf der Flucht vor Angst und Leid. Die sich verrammen in Angelegenheiten. Weitgehend Substanz geprägte Zeit.

Immer ein Zeichen, dass es zu spät bereits, zurückzugehen.

Yangzom Schläpfer, 16 Jahre

→ extrem enttäuschend ist? Sehe ich aus wie ein Mensch, der seine Fehler nicht zügibt? Ich hoffe nicht.

Meine Finger beginnen zu zittern, ich merke, wie meine Beine weich werden, wenn ich daran denke, wie ich gestraft werden könnte. Ich hoffe, dass man dies einfach vergessen kann und niemand sich daran erinnern wird. Doch kann ich so gut verheimlichen, dass ich es extra gemacht habe? Dass ich den Laptop absichtlich so auf den Boden geworfen habe, damit er zerspringt? Ich traue mich nicht zu klopfen und weiss ganz genau, dass ich muss. Ich muss, ich muss, ich muss. Ich renne weiter. Weg vom Schulareal. Ich renne, renne, renne.

Im Kindergarten hatten wir das System mit Regeln. Wenn man sie brach, musste man ein Steinchen abgeben, von denen man drei in der Woche hatte. Wenn man Ende Woche noch alle Steinchen im Schächtelchen hatte, bekam man einen Sticker. Das war eine Art von Strafe für mich und eine echte Enttäuschung, wenn ich es Ende Woche dann doch nicht schaffte. Und jetzt?

Mia Stamm, 15 Jahre

Vorurteile und das Gefälle in der Turnhalle

Sport sollte nach unserem Interesse sein, dort wo wir uns freuen können, in den Unterricht zu gehen. Es ist unser Körper. Männer sind kräftiger. Männer sind schneller. Männer sind einfach sportlicher. Da gibt es nichts zu diskutieren.

Dies stimmt so nicht. Männer bauen zwar schneller Muskeln auf und sind dadurch schneller und stärker. Dies gilt jedoch nicht für alle, da wir alle individuelle Stärken haben. Im Spitzensport ist es anders, da man an seine körperliche Grenze geht und den Körper nur bis an ein gewisses Limit bringen kann. Sport in der Schule ist kein Spitzensport.

Noch eins von den zahlreichen Vorurteilen: Jungen sind durchsetzungsstark und anpackend, Mädchen empathisch und sensibel.

Wie wir erzo-gen wurden, welche Interessen uns dadurch gebildet haben. In der Schweiz haben wir dieses Gefälle weniger als in anderen Ländern. Jedoch gibt es immer noch Unterschiede. Als ich als Mädchen in der Pause Fussball gespielt habe, wurde ich als «anders» empfunden. Und umgekehrt galt damals auch, dass die «coolen Jungs» Fussball spielten.

Wie wir leben und denken, beeinflusst viel, und wenn wir schon in der Turnhalle ein Gefälle der Geschlechter haben, wird das in den Alltag mitgenommen. Wir sind dran, in unser Leben immer mehr Gleichberechtigung zu bringen, wieso also nicht auch dort, wo wir lernen miteinander umzugehen?

Mein Vorschlag, dies zu ändern, wäre, im Sportunterricht verschiedene Gruppen zu machen, und zwar nach Interessen, Motivationen, Erfahrung. Nicht nach Geschlecht, da es die zwei Geschlechter nicht gibt.

Erin Berger, 16 Jahre

Das Leben im Schnelldurchlauf: Auf die Welt kommen / Lernen

laufen, sprechen / Schule / mehr

lernen / Trauer /

Enttäuschung /

Jobsuche / Trauer /

Enttäuschung /

Arbeiten / Trauer /

Enttäuschung /

Pensioniert wer-

den / Alt werden /

Alles verlieren /

Trauer / Enttäuschung /

Sterben.

Eva Stevens, 17 Jahre

Mein Kopf

einsam und verlassen. Ich fragte mich, was ich damit soll. Der Mann, der mich fragte, war um die 40, mit einträglich blauen Augen. Er fasste das eine Ende des Fisches und ich das andere.

Lisa wäre aufgefallen, dass noch andere Menschen auf der Strasse waren, die hätten helfen können. Warum genau hätte der Mann das kleinste Mädchen weh und breit fragen sollen, wenn nebenan starke Männer waren, die etwas putzen?

Stella Cal, 15 Jahre

Wenn ich mich fühle wie Atlas

An manchen Tagen ist man besser gelaunt als an anderen. An manchen Tagen drückt es auf die Psyche, das Gewicht der Welt. Ich fühle mich wie Atlas, der dagegenhält. Um nicht erdrückt zu werden von der Nachricht, dass täglich unzählige Flüchtlinge im Mittelmeer sterben. Umzingelt auf ihren sinkenden Booten von Frontex, die die EU-Länder mit ihren Geldern auf sie hetzt. Die Schweiz will die Gelder für Agentur Frontex sogar noch steigern und einen Blick auf die Menschenrechte verweigern. Um weiterleben zu können in ihrer Illusion von Frieden.

Reichtum geht über Leichen
Um ihr Gesicht nicht zu verlieren, gelingt es ihnen viel zu spät, doch noch das russische Geld einzufrieren. Auf den Banken, erbaut durch den Waffenhandel mit Nationalsozialisten. Aber hey, konnte die Schweiz ja nicht wissen, dass die von ihnen gebauten Läufe auf Juden gerichtet werden, um sie niederzumetzeln. Die paar Toten nehmen wir für unseren Reichtum in Kauf, Schweizlerin krank gewesen sei, in Wahrheit hatte er eine 2,5 bekommen. Er schmiss seinen Rucksack in Wasser bei sich im Zimmer, seine Mutter hatte immer eine Flasche →

Luis Züst, 16 Jahre

Und wieder ist es eine dieser Nächte

Donnerstag, 00:30 Uhr. Ich liege seit einer Stunde wach, habe schon 1000 Schäfchen gezählt, 100 Seiten in einem Buch gelesen und wende mein Kissen zum sechsten Mal auf die kalte Seite. Nichts funktioniert. Ich wende mich zum Nachttisch, greife nach dem kleinen Gerät. Ich werde überschüttet mit Nachrichten, Informationen, lustigen Videos. Ich scrolle und scrolle und vergesse dabei alles um mich herum. Plötzlich fühlt es sich an, als platze eine Blase um mich, Angstlich werfe ich einen Blick auf meinen Wecker.

Die blauen Ziffern zeigen 02:59. So ein Mist! Schon wieder habe ich zwei Stunden am Smartphone verbracht, doch es fühlt sich an wie zehn Minuten.

Franziska Ohle, 15 Jahre

Die Uhr tickt und ich lerne für meine Matheprüfung

Es ist schon wieder der Abend vor einer Matheprüfung. Ich löse eine Aufgabe, als ich auf die Uhr schaue und sehe, dass es schon 22:20 Uhr ist. Ich kann mich plötzlich nicht mehr konzentrieren, ich verzweifelle an der Aufgabe, die ich doch gerade eben noch verstanden habe. Ich realisiere, dass ich mich vielleicht nicht mehr konzentrieren kann, da es schon zwei Stunden her ist seit meiner letzten Pause. Aber nein, für eine Pause habe ich keine Zeit, ich arbeite weiter.

Ungefähr 20 Minuten später merke ich, wie ich mich schon wieder nicht mehr konzentrieren kann. Mein Handy leuchtet auf. Ich fange an, auf Insta zu scrollen, ich frage mich, ob meine Freunde noch wach sind, ich wechsle zu Snapchat und schaue nach, wann sie zuletzt online waren. Vor zwei Stunden, vor drei Stunden, vor einer halben Stunde, ich gehe aus der App und sehe, dass es schon 23:05 ist. Ich lege mein Handy weg und versuche, mich wieder zu konzentrieren.

Nora Meienberg, 15 Jahre

Ich finde es schrecklich zu sehen, wie täglich Tausende von Menschen fliehen, um einem Krieg zu entkommen. Ich erlebe eine solche Situation zum ersten Mal und bin überfordert, da ich nicht weiss, wie ich helfen könnte.

Henry Szjz, 16 Jahre

Auf einer Zeitreise mit David Bowie

Blaues Gewand, blauer Hut, schwarze Schuhe. Mit einem breiten Lächeln steht er vor der Schule. Wer hätte damit gerechnet? Endlich klingelt es. Der Lehrer hat schon zwei Minuten überzogen. Wann ist die Stunde endlich zu Ende? Wieder hat Oliver nicht aufgepasst. Heimlich spielte er auf seinem iPad. Er langweilte sich zu Tode.

Nachdem Herr Meier die Schüler endlich erlöst hatte, bat er Oliver, noch kurz zu bleiben. Mit einem heimlichen Augenrollen setzte er seinen Vater bei einem Autounfall verloren hatte, miserabel.

«Ich weiss, dass das schwierig ist für dich, aber du musst dich zusammenreissen und mal vergessen, was Vergangenheit ist», sagte Herr Meier total selbstverständlich. Oliver nickte nur und wollte einfach nach Hause und sah sowieso keinen Sinn darin, sich anzustrengen. Er verabschiedete sich höflich, verliess das Klassenzimmer und steckte sich bei der Kopfhörer ins Ohr.

Kurze Momente der Freiheit
Er stieg auf sein eigentlich nicht fahraugliches Fahrrad und fuhr los, in dem sich die Freiheit in ihm entfaltete. Niemand konnte ihm diese Freiheit nehmen. Er fühlte, wie seine Haare im Wind wehten. Er machte die Musik lauter.

Eine Viertelstunde später kam er zu Hause an und seine Mutter fragte ihn, wie es in der Schule gewesen sei. «Gut.» Er ging auf sein Zimmer. Seine Mutter fragte ihn, noch während er auf der Treppe war, ob er den Mathe test zurückbekommen habe. Er log und sagte, dass die Lehrerin krank gewesen sei, in Wahrheit hatte er eine 2,5 bekommen. Er schmiss seinen Rucksack in Wasser bei sich im Zimmer, seine Mutter hatte immer eine Flasche →

→ auf ihrem Nachttisch. Also begab sich Oliver ins Schlafzimmer, nahm einen Schluck und stellte die Flasche unauffällig wieder zurück.

Die Balkontür stand offen und wehte eine alte Zeitung weg. Die Zeitung lag auf einer Kiste, die seinem Vater gehörte. Er blickte hinein, pustete kräftig und sah eine Platte von David Bowie: «Starman».

In seinem Zimmer stand noch immer der Plattenspieler seines Vaters. Er schloss die Augen, setzte die Nadel sorgfältig auf. Nach dem ersten Ton wurden all seine Erinnerungen vor dem Tod seines Vaters wach. Aus irgendeinem Grund sah er wieder Hoffnung, etwas für sein Leben zu tun. Er hörte den ganzen Abend alle Alben von David Bowie und erinnerte sich an seinen Vater und die Zeit, in der er noch ein Muserschüler gewesen war.

Alessandro Pelliccioli, 16 Jahre

Wie kann es sein, dass Produkte, die von weit herkommen und/oder unter schlechten Bedingungen hergestellt und produziert wurden, immer noch so häufig gekauft werden?

Orell Bergkraut, 15 Jahre

Hinter den Stäben schrumpft die Hoffnung

Und schon wieder ein Tag. Einer wie jeder andere, einer von vielen anderen. Und wieder habe ich eine Nacht in Kälte und Nässe überstanden. Ich bin jedoch nicht der Einzige. Ich lebe mit Millionen von anderen hinter Gittern, in einer Anstalt, die es eigentlich nur gut mit uns meint. Doch gehören wir hinter Stäbe? Die morgendlichen Sonnenstrahlen erhellen unsere Käfige und ihr Licht spiegelt sich glitzernd in den Pfützen, die sich vor unseren hölzernen Hütten durch den Regen gebildet haben. Ein neuer Tag. Neue Hoffnung?

Hoffnung. Welch grosses Wort. Welch Wort mit grossen Träumen für manche von uns.

Da kommt er. Der Mensch. Mit schweren Schritten schreitet er entlang der Stäbe, der tausend Stäbe. An uns vorbei. Der jüngste Insasse fängt freudig an zu rufen und sich im Kreis zu drehen. Hat er die Hoff-

nung, selbst wenn sie noch so klein ist, noch nicht aufgegeben? Die Hoffnung, dass er eine Familie findet, die ihn liebt, oder besser gesagt, dass eine Familie ihn findet?

Hoffnung. Welch grosses Wort. Und welches Wort mit doch keinerlei Bedeutung für viele von uns.

Der leere Blick des Alters

Der Alte sitzt in der hinteren Ecke. Sein langes, verfilztes und struppiges Haar schlingt sich durch die kalten Stäbe hinter ihm, und sein Blick starrt in die Leere. Acht Jahre zählt er. Acht Jahre hinter den tausend Stäben. Kein Wank, keine Reaktion, keinen Blick richtet er auf die an seinem Käfig stehende Gestalt. Hat er die Hoffnung aufgegeben, jemals wieder jemanden zu finden, der ihn liebt und sich um ihn sorgt? Hat er die Hoffnung aufgegeben, dass sich die Stäbe öffnen und sich ihm die Welt dahinter offenbart?

Hoffnung. Welch grosses Wort. Und welches Wort mit Abhängigkeit.

Vorbei geht der Mensch, an Tausenden von Stäben, an Tausenden von Augen, die ihn verfolgen. Augen, die wissen, wie gross die Abhängigkeit von ihm ist. Nur er kann die Stäbe öffnen, die Welt öffnen, die Hoffnung erfüllen. Er entscheidet, ob die Stäbe verschwinden, weil unsere Hoffnung erhört wurde, oder ob die Stäbe verschwinden, weil unsere Hoffnung erloschen ist.

Hoffnung. Welch kleines Wort. Und da geht er, an der Kette des Menschen. Fort, in eine hoffentlich bessere Welt ohne Stäbe. Welch Freude! Und doch Enttäuschung. Denn es war er und nicht wir.

Joya Ducceschi, 16 Jahre

Was es bedeutet, eine Frau zu sein

Ist der Rock zu kurz oder der Ausschnitt zu tief, bin ich eine Schlampe. Mich zu verdecken, ist zu konservativ. Ein Haufen Make-up ist unnatürlich, ein nacktes Gesicht wirkt müde. Rasier ich mich nicht, bin ich dreckig. Ist der Bauch nicht flach genug, sollte ich mich hassen. Bin ich grob, erhalte ich Seitenblicke, benehme ich mich fein, bin ich eine Tusse. Laut sein ist freundschaftlich, nichts sagen egoistisch.

Immer auf der Hut sein

Gehe ich in den Ausgang, sollte ich konstant wachsam bleiben. Wenn es dunkel wird, muss ich auf der Hut sein: Schau niemanden an und eile nach Hause. Geschieht etwas, ist es meine Schuld. Denn wahrscheinlich habe ich es ja so gewollt.

Nein. Eine Frau zu sein, heisst nicht, sich angemessen zu kleiden oder entsprechend zu benehmen.

Eine Frau zu sein, heisst, stolz zu sein, eine Meinung zu haben und sie auch selbstbewusst auszusprechen. Es heisst, das Recht zu haben, Nein zu sagen, genauso wie Ja zu sagen. Es heisst, zusammenzuhalten, zu lieben und zu unterstützen.

Mea Snedeker, 17 Jahre

Sag mir, was du siehst, wenn du nichts siehst

Nichts ist nicht etwas. Es ist weder hell noch dunkel. Nichts ist nichts. Stell dir vor, du könntest aus deinem Knie sehen und jetzt wird dir das Bein amputiert. Was siehst du?

Nichts ist für mich genauso unvorstellbar wie die Unendlichkeit. Unendlichkeit ist das Ohne-Ende-Sein von Raum und Zeit. Wie bitte? Es ist die Endlosigkeit. Etwas existierte schon immer. Es wird immer existieren. Egal, ich kann es mir immer noch nicht vorstellen.

Was interessiert dich das? Fragst du dich nie, was vor dir war und wer oder was oder wie es nach dir sein wird? Waren noch nie so viele Gedanken in deinem Kopf, dass du sie nicht mehr sortieren konntest und dein Tippen auf der Tastatur die Wörter noch lange nicht so schnell erscheinen liess wie die Sätze in deinem Kopf?

Wenn dann sogar die immer laufende Maschine in dir aufgibt und sich nichts mehr darin befindet, auch nichts, was du mitteilen könntest, und du nur noch die Erinnerung an die immer laufende und ratternde Maschine hast, aber diese auch langsam verschwindet. Dann hast du das Nichts das erste Mal von Nahem erleben können. Obwohl diese Situation noch nicht annähernd so wenig beinhaltet, wie es bräuchte, um es Nichts nennen zu können.

Ich stelle mir etwas vor

Stopp! Das kann doch kein normaler Mensch verstehen! Wer sagt, dass ich normal bin? Zurück zum Nichts. Das Gegenteil von Nichts ist Etwas. Etwas kann ich mir sehr gut vorstellen. Es gibt viel Etwas. Unter Etwas stelle ich mir alles Mögliche vor. Den Planeten, eine Person, Essen, Gegenstände, sogar Gefühle.

Ich fühle mich schwach, traurig, enttäuscht, gut gelaunt, bodenständig, normal. Ich fühle etwas. Ich kann auch etwas machen. Schlafen, sprechen, lachen, weinen. Nichts hingegen kann ich nicht machen. Ich kann nie nichts machen.

Charlotte Vernier, 16 Jahre

Mein Update bekomme ich im Schlaf

Es ist 2045. Ich bin 38. Ich wache auf. Ich setze meinen Chip ein, es erscheint Licht vor meinen Augen. Durch das Fenster strahlt die Sonne und gibt mir gute Laune. Jedoch habe ich solche Kopfschmerzen. Mein Bewusstsein hat wohl über Nacht wieder Neues programmiert und überträgt es jetzt in mein Gehirn.

Ich laufe müde aus meinem Zimmer in meinen Hightech-Kleiderschrank, wo ich gescannt werde und mir ein Outfit für den Tag rausgelegt wird. Ich verlasse mein Haus und höre schon das Rollen meines personalisierten Roboters, der alles über mich weiss. Er kommt auf mich zu und gibt mir meinen Hausschlüssel

sel sowie meinen Swiss Pass, den ich nicht vergessen darf. Das Alarmsystem wird automatisch eingeschaltet, sobald ich das Haus verlasse. Ich öffne die Tür und spüre den warmen Wind des Sommers.

Die Drohne bringt die Post

Wie immer gehe ich zu meinem Lieblingscafé gleich um die Ecke. Ich gebe mich zur Kasse, und vor mir steht wie immer der fast menschlich aussehende Roboter, der mir den Kaffee reicht. Von draussen höre ich die kleinen Drohnen, die auf ihrer genau geplanten Route über der Stadt die tägliche Post in den Hochhäusern verteilen. Ich atme tief ein und rieche das Grün der Bäume, Büsche und Blumen, die überall in der Stadt gepflanzt sind.

Ich nehme mein Handy heraus, das sieben Kameras hat, und öffne die Home-App. Von der aus öffne ich das Badezimmerfenster. Ich bediene die Wasserversorgung meiner Pflanzen von meinem Handy aus. Ich drehe die Temperatur des Kühlschranks runter und stoppe die Waschmaschine.

Der Roboter hat gekocht

Ich gehe durch die verwachsene Stadt an die Metrostation. Ich bin innerhalb fünf Minuten in meinem Büro, früher hätte ich dafür 30 Minuten gebraucht, durch die neue Technologie des Hyperloops bin ich in fast Schallgeschwindigkeit, wo auch immer ich gerade sein will.

Als ich ankomme, halte ich mein Handgelenk gegen den Sensor. Er kontrolliert meinen Chip mit meinen persönlichen Daten. Mir werden von meinem Personal Roboter ein Erfrischungstuch und meine Arbeitsblätter zugeteilt.

Nach einem langen Arbeitstag geht es für mich wieder nach Hause. Angekommen, rieche ich den Duft von frischem Essen, das von meinem Roboter gekocht wurde.

Ich lege mich in mein Bett und telefoniere mit meinem Bruder, der gerade am Mond Forschung betreibt. Die Lichter dimmen sich automatisch, sobald das Bett merkt, dass mein Puls langsamer wird und ich gelassener wirke.

Ella Kempf, 15 Jahre

Zu wenig, zu viel, zu langweilig, zu feminin

Ich stehe auf. Ich frühstücke. Ich gehe ins Bad. Frisch geduscht stehe ich vor meinem Kleiderschrank. Was ziehe ich heute an? Die Qual der Wahl. Oder doch ein Segen? Ich studiere. Zeitdruck. In sieben Minuten muss ich das Haus verlassen.

Plötzlich erscheint meine Auswahl unglaublich klein. Das hatte ich ja schon gestern an. Das passt nicht dazu. Das ist zu langweilig. Ist dieses Top zu feminin? Darf es denn nicht feminin sein? Wieso ist es überhaupt feminin? Wer bestimmt das? Noch fünf Minuten. Ich muss eine Lösung finden.

Mattia Dardel, 15 Jahre

Ich liege im Bett und denke nach. In Worten, in Bildern, in Filmen, in Stimmen. So viele Szenen drehen sich in meinem Kopf herum, so viele Fragen, und ich liege immer noch in meinem Zimmer, ohne mich zu bewegen. Die Zeit scheint stillzustehen.

Sofia Temnenko, 16 Jahre

Liegt falsch, wer glaubt?

Mein Cousin ist jüdisch-orthodox. Er ist davon überzeugt, dass Gott die Welt gemacht hat. An der Geografieprüfung schreibt er aber trotzdem, dass die Welt durch den Urknall entstand. Da es aber keinen Beweis dafür gibt, dass es Gott nicht doch gewesen sein könnte, wäre es dem Lehrer ja gar nicht erlaubt, ihm dies als falsch zu vermerken.

Soweit mir bekannt ist, bin ich an einer reformierten Schule. Dennoch lernen wir in Geografie nichts über die Erschaffung der Welt durch Gott. Würde ich dies an einer Prüfung schreiben, wäre meine Lehrerin theoretisch umso mehr dazu verpflichtet, dies als korrekt zu markieren? Im Religionsunterricht wäre diese Antwort ja korrekt, steht es doch genau so im Buch Genesis des Alten Testaments.

In der Schule gibt es immer ein Richtig oder Falsch. Wenn mir die Aussage «Gott hat die Welt erschaffen» als falsch vermerkt wird, war ich einfach im falschen Unterricht.

Yannick Cahen, 17 Jahre

Szenische Lesung am Literaturfestival

Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Unterstrass treten mit ihren Texten im Rahmen des Literaturfestivals «Zürich liest» auf. Die szenische Lesung in der Kirche St. Peter in Zürich ist eine gemeinsame Veranstaltung des Jungen Literaturlabors, der Zeitung «reformiert.» und des Kirchenkreises Altstadt der reformierten Kirchgemeinde Zürich.

Zürich liest. 28. Oktober, 18 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich



Nicht zu früh am Sonntagmorgen, in lockerer Zusammensetzung und mit viel Musik: Der Gottesdienst «Chrüz und quer» spricht viele an.

Fotos: Andrea Zahler

Kreuz und quer durch den Glauben und die Musik

Kirchenleben Im Suhrer Gottesdienst «Chrüz und quer» wird auch mal auf dem Sofa gepredigt. Auch die Musik ist besonders. Die Kirchenmusikerin Noëmi Schär nutzt ihre grosse Erfahrungspalette.

Es ist ein besonderer Ort, das Länzihuus im Suhrer Industriequartier: ein einladender Bau aus rotem Backstein mit sternförmigem Grundriss. Hier spielt sich das aktive Gemeindeleben der reformierten Kirchgemeinde Suhr-Hunzenschwil ab. Das Kernstück des Länzihuus ist ein grosser Saal, der auch gern für Konzerte oder Vereinsnähe genutzt wird. Die Stühle sind in arenaartiger Treppenstufe locker um die Bühne herum platziert, eine grosszügige Fensterfront gibt den Blick auf den Garten frei, der direkt am Bach liegt.

Predigt auf dem Sofa

Die Sommeridylle spielt an diesem Sonntagmorgen direkt in den Gottesdienst, der den vielversprechenden Namen «Chrüz und quer» trägt. Es ist kurz vor 10.30 Uhr. Viele Familien sind da, zudem auch ältere Paare. «Wir kommen immer wieder sehr gern in diesen lockeren Gottesdienst», äussert sich eine betagte Dame. «Man sitzt anders als in der Kirche, und wir finden es spannend, wenn wie heute zwei Pfarrer miteinander über ein Thema diskutieren.»

Ein paar Stühle weiter sagt eine Mutter, dass ihr die Bandmusik gefalle und sie es schätze, dass der Gottesdienst nicht so früh beginne. Anschliessend gebe es sogar noch ein Mittagessen für alle.

Das «Chrüz» stehe für den Glauben an Gott, aber in diesem etwas anderen Gottesdienst soll auch das «Quere» Platz haben, sagte die verantwortliche Pfarrerin Kathrin Remund Gugger vor dem Gottesdienst. Heute predigen sie und Pfarrer Andreas Hunziker in der «Sofa-Predigt» gemeinsam. Zuerst schieben sie das

bereitstehende Sofa ein Stück nach vorn, dann setzen sie sich und tauschen sich zur Frage «Macht Glaube krank?» aus. Die entsprechende Bibelstelle, Markus 5,34, wird an die Wand projiziert.

Auch die Musik ist heute eine ganz andere als sonst: geistliche Populärmusik. Die von der Gemeinde mitgesungenen Lieder stammen aus dem beliebten neuen Liederbuch

«In diesem etwas anderen Gottesdienst soll auch das Quere Platz haben.»

Kathrin Remund Gugger
Pfarrerin

«Rise up plus». Es spielt aber nicht die Jugendband der Kirchgemeinde, sondern die Ad-hoc-Band um die Pianistin Noëmi Schär, mit Gesang, Bratsche, elektrischer Gitarre und Bass sowie Schlagzeug. Zum Auftakt stimmt die Band «Wunder» von Andreas Bourani an, der Musikblock vor der Verkündigung umfasst gleich drei Lieder. Nach der Dialogpredigt entspannt das meditative Zwischenspiel, das Schär solo auf dem Klavier spielt.

Die Qualität überrascht. Die semiprofessionellen Musikerinnen und Musiker sind gut aufeinander eingespielt. Hinter der stimmigen Dramaturgie des «Chrüz und quer» Gottesdienstes, der achtmal im Jahr stattfindet, steckt eine enge Zusammenarbeit der Pfarrpersonen mit der Musikverantwortlichen Noëmi Schär. «Wir tauschen uns über das Thema des Gottesdienstes aus», so Schär, «und ich suche dann die passenden Popsongs und die Gemeindelieder in «Rise up plus». Die enge Verzahnung von Wort und Musik und eine Vielfalt an Musikstilen sind mir dabei sehr wichtig.»

Musikalische Allrounderin

Als Kirchenmusikerin hat Noëmi Schär ein besonderes Profil: «Ich habe schon früh Menschen in ganz unterschiedlichen Settings beim Singen begleitet – in der Schule, in Kirchen –, und ich leitete über mehrere Jahre einen Altersheimchor.» Heute ist sie diplomierte Klavierlehrerin, an ihr klassisches Klavierstudium hängte sie noch einen Jazz-Bachelor an. In der Kirchgemeinde ist sie explizit als «Pianistin Populärmusik» angestellt, während für das Orgelspiel die beiden Organisten Thys Grobelnik und Ruth Birchmeier zuständig sind.

Es kommt selten vor, dass klassisch geschulte Pianisten oder Organistinnen auch im Jazz bewandert sind. Wird bei den «Klassikern» streng nach Noten und möglichst genau im Takt gespielt, kommt der Jazz vom Improvisieren her. Viele Jazzer spielen nur nach Gehör, die harmonischen Abfolgen haben sie intuitiv. Ein klassisches Stück ab Noten spielen können sie oft nicht, da

für haben sie ein anderes, swingendes Rhythmusgefühl.

Das Projekt macht Schule

Noëmi Schär verfügt über beides, und sie kennt sich in der Populärmusik aus. Theologisch und musikalisch gehaltvolle Songs auszuwählen, ist gar nicht einfach, denn Populärmusik ist flüchtig, was heute in ist, ist morgen out.

«Die Verzahnung von Wort, Musik und vielfältigen Musikstilen sind mir wichtig.»

Noëmi Schär
Kirchenmusikerin

Im «Chrüz und quer»-Gottesdienst ist die Musik denn keineswegs oberflächlich, um bloss gute Stimmung zu verbreiten. Sie vertieft die liturgische Botschaft und trägt diese sinnlich mit. Es verwundert denn auch nicht, dass sich der unkonventionelle, fröhliche Gottesdienst der Kirchgemeinde Suhr-Hunzenschwil bei Aarau herumgesprochen hat. Bereits mehrere Kirchgemeinden in der Region haben sich davon inspirieren lassen. Sibylle Ehrismann

Ökofonds wird Immobilienfonds

Finanzen Der Ökofonds der Reformierten Kirche Aargau wurde so wenig genutzt, dass der Kirchenrat ihn in einen Fonds für Immobilien überführen will. An der November-Synode wird er das Geschäft vorlegen. Der Ökofonds war vorgesehen für die fachliche Unterstützung bei Energiesparplänen, für Beiträge an Energiesparmassnahmen und das Beantragen von Fördergeldern. Der geplante Immobilienfonds soll diese Vorhaben weiterhin fördern sowie auch finanzielle Beiträge an die Erarbeitung von Immobilienstrategien leisten. aho

Claudia Daniel leitet neu die Kommunikation

Personal Für die Kommunikation der Reformierten Kirche Aargau ist neu die 46-jährige Claudia Daniel-Siebenmann zuständig. Nach 27 Jahren in dieser Funktion geht Frank Worbs in den Ruhestand. Claudia Daniel-Siebenmann ist promovierte Agronomin, bildete sich in Kommunikation weiter und absolvierte den Studiengang in Theologie für Quereinsteiger. Ihr Vikariat machte sie in der Kirchgemeinde Mellingen. Daniel lebt seit mehr als 20 Jahren in Frick. aho

Technologie und das Potenzial alter Sorten

Landwirtschaft Ueli Grossniklaus, Direktor des Instituts für Pflanzen- und Mikrobiologie an der Uni Zürich, lobt die Entwicklungen in der Saatgut-Gentechnologie: «Genom-Editierung nützt den Bauern und führt zu einer Demokratisierung der Saatgutentwicklung. Wenn vernünftig reguliert führt die Technik zur Neugründung von Firmen und zur Entwicklung neuer Produkte.» Simon Degelo von Swissaid sieht in der Stärkung der lokalen Bauern und ihrer Palette an altbewährten Sorten jedoch mehr Potenzial. mar

Recherche: reformiert.info/saatgut

SRK sucht Freiwillige für Begleitung

Migration Das Schweizerische Rote Kreuz führt neu eine Fachstelle für den Familiennachzug, wo komplexe Fälle geflüchteter Menschen mit Schutzberechtigung juristisch beraten werden. Auf Initiative des SRK Aargau wird zudem lokal eine niederschwellige Begleitung während des ganzen Familiennachzugprozesses angeboten, für Informationsbeschaffung, Administratives und Behördengänge. Diese leisten ausgebildete Freiwillige. Im Aargau werden diese noch gesucht. aho

Anmeldung: familiennachzug@srk-aargau.ch

Jüdische Gemeinden halten zusammen

Krieg Für Russland und die jüdischen Gemeinden dort sei der Ukraine-Krieg «eine totale Katastrophe», sagte der frühere Oberrabbiner von Moskau, Pinchas Goldschmidt, dem «Tagesspiegel». Das Verhältnis zwischen russischen und ukrainischen Juden sei aber nicht belastet. «Wir helfen einander, wo wir können», betonte der gebürtige Zürcher. fmr

Sie sammeln unermüdlich Geschichten

Lesetour Der ehemalige Finanzverwalter der Landeskirche, Christian Boss, und seine Frau Christina schreiben Buch um Buch. Sie handeln von der Einzigartigkeit eines jeden Lebenswegs.

Auf dem Schoss ihres Opas strahlt das Mädchen im weissen Kommunionkleid und mit Kränzchen auf dem Haar in die Kamera. Wer ist es? Ratlos blicken die Gäste auf das Foto auf der Leinwand im kirchlichen Zentrum Lee in Riniken. Der Referent Christian Boss verrät lächelnd: «Karin Keller-Sutter!»

Mit seiner Frau Christina tourt der ehemalige Finanzverwalter der Reformierten Kirche Aargau derzeit durch viele Kirchgemeinden. Das Paar erzählt von einem langjährigen Projekt: Gemeinsam halten sie die Lebensgeschichten Duzen-

der prominenter Menschen aus der Schweiz fest und packen sie mit vielen Fotos angereichert in Bücher. Sie führt die Interviews, er schreibt.

Initialzündung Schwingfest

Dieses Jahr erschien das zehnte. «Geschenkt wird dir gar nichts» ist ein dicker Fundus an Biografien, die alle aufzeigen, wie einzigartig jedes Leben verläuft und wie es die Protagonisten zu dem machten, wofür sie bekannt sind: etwa Abt Urban Federer, Schauspieler Stefan Gubser oder Pfarrerin und Armee-Hauptmann Corinne Dobler.



Seit der 3. Klasse zusammen: Christina und Christian Boss. Foto: Roland Kämpfer

Das Schreibfieber packte das Paar durch einen Zufall. Im Jahr 2010 erhielt Christian Boss vom Schweizer Fernsehen den Auftrag, Miniporträtts von Schwingern des Eidgenössischen Schwingfests zu machen. Da er sich als ehemaliger Schwingler gut auskannte, sollte er ein Dossier für die Journalisten erarbeiten.

Beim Kaffee nach dem Referat erzählt er: «Wir riefen einige Schwingler zusammen, um sie zu interviewen. Normalerweise sind das sehr schweigsame Leute, doch Christi-

«Manche Geschichten sind so gewaltig, dass ich fassungslos bin.»

Christina Boss
Autorin

na schaffte es, ihnen spannende Details aus dem Leben zu entlocken.»

Glauben, Exzesse, Angst
Diese gemeinsame Arbeit machte den beiden so viel Spass, dass sie beschlossen, ein Buch mit Porträts von Schwingern mit über 100 Kränzen zu schreiben. Bald folgte eines über Menschen im Rampenlicht. Dann eines über Politiker, danach Ärzte, Volksmusiker und eine ganze Reihe Menschen mehr.

Während die zwei von ihrer Arbeit erzählen, ist ihre anhaltende Faszination für das Vertrauen jener, die sie porträtieren, deutlich spürbar. Christina Boss: «Manche Geschichten sind so gewaltig, dass ich fassungslos bin und denke: Das kann ich nicht schreiben, das ist für die Leser zu viel.» Die Lebensläufe mögen sich alle sehr voneinander unterscheiden – doch das Ehepaar weiss, wonach es fragen muss, damit die Menschen ins Reden kommen: nach dem Glauben an eine höhere Macht, nach Momenten von Todesangst und nach Exzessen mit Alkohol oder Drogen. «Dazu gibt es immer besondere Geschichten», so Christian Boss. Anouk Holthuizen

Lesungen: 20.10., 14 Uhr, ref. KGH Menziken / 27.10., 20 Uhr, ref. KGH Rothrist / 15.11., 14 Uhr, christkath. KGH Möhlin

INSERATE



Universität
Zürich^{UZH}

Advanced Studies in Applied Ethics

Ethik – Reflexion unseres moralischen (Berufs-)Alltags

Viele Fragen im Beruf, in der Politik und im Alltag sind im Kern ethische Streitfragen.

Gibt es moralische Wahrheit? Was ist ein gerechter Lohn? Wie sollen knappe medizinische Güter in Notsituationen verteilt werden? Dürfen wir Tiere essen? Darf mit autoritären Regimes Handel betrieben werden? Viele Themen in der öffentlichen Diskussion befassen sich mit moralischen Problemen. Auch im beruflichen Alltag spielen Fragen dieser Art eine immer bedeutendere Rolle. Entsprechend werden spezifisch ethische Fachkompetenzen immer wichtiger.

Vor diesem Hintergrund führt das Ethik-Zentrum der Universität Zürich seit über 20 Jahren mit grossem Erfolg berufs begleitende Weiterbildungsstudiengänge in Angewandter Ethik durch. Erlangen Sie Kompetenzen zur eigenständigen Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen in der Praxis. Erhalten Sie neue, überraschende Perspektiven auf Fragen, die die Menschen zum Teil seit jeher beschäftigen.

Im kommenden Jahr starten unsere erfolgreichen 1- bis 2-jährigen Studiengänge (CAS, DAS & MAS). Einstiegsdaten: 24.02. & 19.08.2023
Melden Sie sich jetzt an!

Weitere Informationen: www.asae.uzh.ch

Gerne beraten wir Sie persönlich: Dr. Sebastian Muders, +41 (0) 44 634 85 35, asae.leitung@ethik.uzh.ch



Diner surprise: Stefan Mayer singt Lieder von Reinhard Mey

Samstag, 29. Oktober, 18 Uhr
Tagungshaus Rügel bei Seengen

«Über den Wolken», «Der irrende Narr» oder «Gute Nacht, Freunde» – unvergessliche Lieder, die Reinhard Mey in den letzten 60 Jahren geschaffen hat. Stefan Mayer singt sie seit Jahrzehnten leidenschaftlich gern und gestaltet im Rahmen des Diner surprise einen Konzertabend damit. Dazu kommen feine Gerichte aus der Rügelküche.

Kosten: Fr. 60.– für Apéro und Essen und freiwilliger Beitrag für das Kulturprogramm, Anmeldung bitte bis 15. Oktober auf www.ref-ag.ch/Anmeldung oder Tel. 062 838 00 10.

Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 1
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch



Hotel Fravi
BADE-, KUR- & FERIEHOTEL
ANDEER

«Das Staunen führt mich zum Lieben»

Ökologie Der Theologe Thomas Gröbly setzt sich in seinem neuen Buch mit dem Ende des Lebens und dem bedrohten Planeten auseinander. Er skizziert, wie wir unsere eigenen Grenzen und jene der Erde respektieren können.

Thomas Gröbly schreibt über das, was viele umtreibt: über den sogenannten Fortschritt und damit verbundene schädliche Folgen für die Welt. Und er skizziert, was für eine Wende nötig wäre: Aufmerksamkeit und Sorgfalt gegenüber allen Lebewesen, ein anderer Lebensstil, «Einen Augenblick staunen» heisst denn sein Plädoyer für einen friedfertigen Umgang mit der Welt.

Der Badener geht dabei von seiner eigenen Lebenssituation aus, als jemand, der selbst ein Beschädigter ist. Das Gehen macht ihm zu-

.....
«Ich bin trotz der Krankheit ein privilegierter Mann.»

Thomas Gröbly
Theologe und Autor

nehmend Mühe, essen ist anstrengend, das Sprechen fällt ihm immer schwerer. Es ist die Krankheit, die das auslöst, und er weiss, er wird an dieser Krankheit sterben. Darum schreibt Gröbly auch vom Sterben. Von den Grenzen, die sich zunehmend enger ziehen, und von jener Grenze, die er irgendwann, vielleicht bald, überschreiten wird.

Schlechtere Bedingungen

Die Krankheit heisst Amyotrophe Lateralsklerose (ALS): eine degenerative Erkrankung des zentralen und peripheren Nervensystems, welche die Nervenzellen beschädigt. ALS kann durch Therapien zwar verlangsamt, aber nicht geheilt werden.

Thomas Gröbly wendet sich in seinem Buch an Norin, seinen zwei-



Enkel Norin ist Thomas Gröblys Lehrer im Staunen.

Foto: Désirée Good

jährigen Enkel. Wegen seiner Behinderungen kann der Grossvater ihn nicht allein betreuen. Umso aufmerksamer begleitet er Norin beim Abenteuer, die Welt zu entdecken.

«Ich bin trotz meiner Krankheit ein privilegierter Mann», sagt Thomas Gröbly. «Ich bin gut ausgebildet, finanziell abgesichert und sozial eingebettet.» Er ist sich bewusst: Die Kinder von heute können nicht mehr selbstverständlich mit so guten Lebensbedingungen rechnen

wie die Generation der Grosseltern. Darum wendet sich der Grossvater beim Schreiben an Norin, er will ihm Hoffnung und Vertrauen geben. Zugleich schöpft er selbst Hoffnung im Zusammensein mit dem noch so unbeschwertem Kind, das ohne Druck staunen kann.

Der Lyriker

Thomas Gröbly ist auch Lyriker, zwei Gedichtbände sind bisher erschienen. Das neue Buch enthält

sehr persönliche Essays, jedem Kapitel ist ein Gedicht vorangestellt, kurze Strophen, wunderliche Wortspiele, erstaunliche Vergleiche. Die Poesie ist verspielt. Drei Elemente – die Welt, das Kind, die Krankheit – fügen sich zusammen und werden aufgenommen, verinnerlicht in der «Verdichtung». Wie das zusammenwirkt, liest sich zum Beispiel im Kapitel «Langsam genügt»: Das Gedicht am Anfang nimmt Gröblys aktuelle Situation auf:

Rot/Die Zeit reicht nicht/Um bei Grün über/Die Strasse zu gehen/Mein Leben ist langsam/Wo käme ich schneller hin/Möchte ich da sein/Wo ich hinkäme

Der Staunende

In einer Gesellschaft der Beschleunigung ist «der Weg zu einem lästigen Dazwischen geworden», stellt Thomas Gröbly fest. «Norin wird schon bald für das Überleben im Verkehr gedrillt werden müssen. Warum soll es immer schneller gehen?», fragt er, der immer langsamer geht und immer weniger weit kommt. Auch daheim muss er jeden Schritt und jede Bewegung bewusst vollziehen und viel vorausplanen

Das hat aber auch Schönes zur Folge: Der Balkon wird zum Schauplatz für Erstaunliches. Man muss Zeit haben, um zu entdecken, dass die Wanzen auf dem Geländer nicht unbeweglich an der gleichen Stelle verharren, sondern den Handlauf entlang auf Wanderschaft gehen.

Während der Grossvater auf seinem Balkon das Staunen übt, wiederholt er all jene Erfahrungen, die für seinen Enkel jetzt gerade neu und gross sind. Wenn dies alles für Norin längst selbstverständlich sein wird, wird ein Büchlein ihn an seinen Grossvater und die Welt von damals erinnern. Wird er verstehen, was dieser ihm hinterlassen hat? In was für einer Welt? Käthi Koenig

Thomas Gröbly: Einen Augenblick staunen. Edition Volleshaus, 2022, 170 Seiten, Fr. 28.–. Vernissage: 29. September, 20.15 Uhr, Thik Baden

Thomas Gröbly, 54

Der Landwirt und Theologe Thomas Gröbly war Dozent für Ethik unter anderem an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Brugg-Windisch. Er ist Autor diverser Bücher. 2016 wurde bei ihm die unheilbare Nervenerkrankung Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) diagnostiziert. Thomas Gröbly ist verheiratet und lebt in Baden.

Lebensfragen

Was bedeuten die einzelnen Bitten im Unservater?

Ein Bekannter und ich haben uns Gedanken darüber gemacht, was die einzelnen Bitten im Unservater genau bedeuten. Das Gebet wird ja meist auswendig aufgesagt. Können Sie uns hier weiterhelfen oder einen Tipp geben, wo wir zuverlässige Informationen dazu finden?

Das Unservater ist wie ein Konzentrat der Lehre Jesu. Oder poetischer ausgedrückt: der Herzschatz seines Glaubens! Wenn wir beten wie Jesus, übernehmen wir seinen Glauben, sprechen nach, was er uns verspricht, nehmen wahr, was er verspricht, und werden so in seine Gottesbeziehung hineingenommen. Weil wir Täter seiner Worte werden und reden wie Gottes Töchter und Söhne.

Die Alte Kirche lehrte, dass wir «in Jesus» zum himmlischen Vater beten. Die Anrede mit der Bitte um die Heiligung des Namens ist zentral für das Verständnis der folgenden Bitten. «Dein Reich komme, Dein Wille geschehe» benennt die Ausrichtung, in der sich die Welt bewegen soll, und bekennt sich zur Aussicht, dass Gott der Welt entgegenkommt – im Wissen, dass noch kein «Himmel auf Erden» ist und wir hier

und jetzt bedürftig sind. Wir brauchen Nahrung, sind auf Vergebung und Schutz vor dem Bösen angewiesen. Es sind die elementaren Lebensvollzüge, in denen Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe zusammenwirken. Kritisch gependet: Wer nicht mehr ums tägliche Brot bittet, vergisst, dass Gott die Quelle des Lebens ist; wer meint, Gottes Vergebung in Anspruch nehmen zu dürfen, und seinen Schuldern nicht vergibt, verhärtet sich gegenüber seinen Nächsten; wer die Macht der Versuchung unterschätzt, traut sich selbst zu viel zu.

Das Bitten im Geist Jesu übt unsere Demut. Es ist eine Beugung vor dem, der sich uns zuneigt, und eine Hinwendung zu dem, der uns wieder aufrichtet. Beten hat darum nichts Unterwürfiges. Im Gegenteil: Das Himmelreich zu erbitten, ist aufmüpfig. Es lässt uns wach-

sen. Denn sein ist die Kraft und sein ist die Hoffnung, dass der Tag kommt, an dem das grosse Licht alle Finsternis vertreibt.

Weiterführende Literaturhinweise von Ralph Kunz: reformiert.info/unservater



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Leben als Singulär



Im Blues der Toten eine E-Mail vom Himmel

Von Max Dohner

Neulich kam eine E-Mail vom Himmel – in Form eines Blues, will ich gleich anfügen. Ich surfte im Internet, zerstreut und träge. In einem Zustand also, worin alle Dinge den Zusammenhang verlieren und im Kopf Geister wecken. Die «E-Mail from Heaven», auf die ich klickte, war ein schlichter Song der Twelve Bar Blues Band. Auf den Text achtete ich nicht, sofort schwirrte die Frage auf: Wer um Himmels willen würde mir eine Mail von da oben schicken? Und weswegen?

Natürlich denkt man an die Toten. Meine Urgrossmutter hatte manchmal des Morgens erzählt, ihr seien im Traum Onkel Hugo oder Bäsi Emma «verchoo». Irgendwo bleiben die Toten lebendig. Daran glauben die unterschiedlichsten Kulturen, davon zeugen Generationen: «Wir Toten, wir Toten sind grössere Heere / Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere», schrieb C. F. Meyer im Gedicht «Chor der Toten». Die Ahnung ihrer allgegenwärtigen Schatten – oder dieses Wissen – mag sich heute in fantasierten Mails vom Himmel niederschlagen.

An dem Punkt klinkte ich mich aus. Der Blues endete, die Wolke von Ahnung und Aberglaube zerstob. Der Alltag beherrschte mich wieder mit seinem fordernden, platten Realismus. Erst am nächsten Morgen schaltete ich das Handy wieder ein. Es zeigte eine Nachricht an – keine Mail vom Himmel, sondern Post aus dem Metaverse, vulgo Facebook: «Heute hat Beat Geburtstag. Schicke ihm deine Glückwünsche.» Grundsätzlich schicke ich keine Geburtstagswünsche übers Netz, das tue ich persönlich. Beides jedoch war unmöglich: Beat war seit drei Jahren tot. Hatte niemand von seinen Freunden oder Verwandten daran gedacht, dass Beat «virtuell» weiterlebte, als ungelöschter stiller Account? Kannte einfach niemand das Passwort? Im World Wide Web ruhen mittlerweile viele. Sie bilden neue Totenheere, neue Chöre.

Nun gings mir wie meiner Urgrossmutter: Mir war Beat «verchoo». Nicht im Traum, sondern in der Cloud. Es war seine Form, uns eine Botschaft zu schicken. Die Toten bleiben lebendig, auch heute. Und der Blues vom Dasein kennt nun wirklich mehr als zwölf schlichte Töne.

Max Dohner ist Schriftsteller und Journalist, zuletzt als Autor der «Aargauer Zeitung». Für seine belletristische Arbeit wurde er mehrfach preisgekrönt. Foto: Reto Schlatter



www.pss-sps.ch

Reformationskollekte

Sonntag, 6. November 2022

Protestantische Solidarität Schweiz

Ökologische Sanierung der Kirche Muralto – Sie benötigt jetzt Ihre Solidarität.

Die Kirchgemeinden bei Locarno leben finanziell nicht auf der Sonnenseite: Das intensiv genutzte Gemeindezentrum in Muralto braucht dringend eine energieeffizientere Heizung und isolierende Fenster. Doch das Budget fehlt der kleinen aktiven Gemeinde seit Jahren. Zudem kann die Glocke der Kirche aufgrund eines gerissenen Jochs nicht mehr erklingen.

Deshalb sammelt die PSS am Reformationssonntag für die ökologische Sanierung der Kirche Muralto.

Helfen Sie mit, so dass die Kirchgemeinden im Tessin in eine hellere Zukunft blicken können!

Protestantische Solidarität Schweiz
 Berner Kantonalbank Vermerk: «Reformationskollekte» CH02 0079 0016 5817 6976 9

Dank Bildung bestimmen wir unsere Zukunft selbst.

Franca, 15, in Basel, Schweiz

Popi, 17, in Westjava, Indonesien

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit in Südostasien und in der Schweiz.

www.mission-21.org/kampagne
 Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

mission 21
 evangelisches missionswerk basel

Danke für Ihre Spende!

HOTEL KREUZ LENK
 ★★★

Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in gepflegten, ruhigen Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen im Rahmen der Halbpension
- Begrüssungsaperitif
- Simmental Card für freie Benützung aller Ortsbusse, sowie der MOB Bahn im Simmental und Saanenland.
- Hallenbad und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen? Dann rufen Sie uns doch an unter 033 / 733 13 87 oder mail info@kreuzlenk.ch. Wir freuen uns auf Sie. Ihre Gastgeberfamilie Tina und Björn Heimgärtner mit Mona & Jan

GUTSCHEIN
für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inklusive Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.
 Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

Ihre Spende schenkt Perspektiven!

Merci für Ihre Unterstützung

cerebral
 Helfen verbindet
seit 60 Jahren!

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spendenkonto: 80-48-4
www.cerebral.ch

Der Ausweg aus Hunger und Armut heisst Öko-Landbau.

www.biovision.ch

Tipps

Musiktheater

Neue Fragen an den frommen Bach

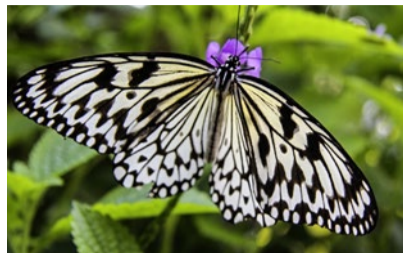
Immer wieder Bach. In der Kirchenmusik führt kein Weg an ihm vorbei. Aber werden seine Antworten auf die existenziellen Glaubensfragen noch verstanden oder ist die Frömmigkeit, die aus Bachs Kantanten spricht, aus der Zeit gefallen? Diese Frage stellen Benjamin Graf und Rebecca Neichen in ihrer szenischen Aufführung der Kantate «Die Elenden sollen essen». Ihre Antworten schillern in den unterschiedlichsten Klangfarben. fmr

Answering Bach. 8. Oktober, 19.30 Uhr, Zentralwäscherei, Neue Hard 12, Zürich



Aus der Zeit gefallen oder zeitlos schön? Bachs Kirchenmusik. Foto: Shutterstock

Ausstellung



Weisse Baumnymphe. Foto: zhrefch

Ein stauender Blick auf wundersame Wesen

Insekten sind faszinierend vielfältig und im natürlichen Kreislauf von Werden und Vergehen unersetzlich. Die Sonderausstellung im Naturama Aarau fördert das Verständnis für ihre Lebensweise und zeigt auf, was wir tun können, damit die bedrohte heimische Artenvielfalt erhalten bleibt. kk

Respekt, Insekt. Bis 26. März 2023, Feerstrasse 17, Aarau, www.naturama.ch

Konzert



Stefan Mayer Foto: zvg

Die Lieder von Reinhard Mey erklingen wieder

«Über den Wolken», «Der irrende Narr» oder «Gute Nacht, Freunde»: Stefan Mayer singt im Rahmen eines Diner Surprise Lieder von Reinhard Mey aus dessen 60 Jahre langem Schaffen. Zum genusslichen Zuhören kommen feine Gerichte aus der Rügelküche. kk

Diner Surprise. 29. Oktober, 18 Uhr, Tagungshaus Rügel, Seengen. Anmeldung bis 14.10.: www.ref-ag.ch/veranstaltungen

Agenda

Gottesdienste

Predigtreihe

«Biblische Beziehungskisten» lautet die Predigtreihe der Kirchgemeinde Zofingen in diesem Herbst. Sie wird in Kirchen an verschiedenen Orten gehalten und geht auf biblische Konfliktgeschichten ein.

- So, 2. Oktober, 9.30 Uhr ref. Kirche, Zofingen
- So, 9. Oktober, 9.30 Uhr ref. Kirche, Vordemwald
- So, 16. Oktober, 10.15 Uhr ref. Kirche, Strengebach

Gottesdienst zum Erntedank

Pfrn. Elke Rübiger gestaltet zusammen mit Menschen des Schrebergartens der reformierten Kirche den Gottesdienst. Bei gutem Wetter wird anschliessend beim Brunnen ein Wähen-Zmittag angeboten.

So, 2. Oktober, 10 Uhr ref. Kirche, Widen

Auskunft und Kontakt: Pfrn. Elke Rübiger, 079 489 45 27, elke.raebiger@ref-bremgarten-mutschellen.ch

Abschlussgottesdienst Schöpfungszeit

Am 4. Oktober, dem Gedenktag des «Umweltheiligen» Franz von Assisi, endet die Schöpfungszeit, in der sich die Kirchen dem Schutz der Schöpfung widmen. Der Abschlussgottesdienst handelt von der Speisung der Fünftausend mit fünf Broten und zwei Fischen. Es wirken mit: Pfr. Andreas Fischer und die Pianistin Assel Abilseitova.

So, 2. Oktober, 10 Uhr ref. KGH, Kaiseraugst

Mendelssohnstage

«Reiseerfahrungen» ist das Thema des Gottesdienstes zum Abschluss der Aarauer Mendelssohnstage. Es ist eine musikalische Wanderung durch die Schweiz: Gemeinsam werden Volkslieder in allen vier Landessprachen gesungen. Mit Dieter Wagner (musikalische Leitung), Saskai Urech (Liturgie), Aurore Baal (Orgel).

So, 2. Oktober, 10 Uhr Stadtkirche, Aarau

Musikgottesdienst

Unter dem Titel «Lieder ohne Worte» findet ein Gottesdienst statt.

So, 23. Oktober, 17 Uhr Stadtkirche, Zofingen

Ökumenische Totengedenkfeier

Am Totensonntag können Trauernde auf dem Friedhof Kaiseraugst zusammenkommen. Es wirken mit: Pfarreileiter Stephan Kochinky, Pfr. Peter Gräter, Pfr. Leszek Ruszkowski.

So, 30. Oktober, 17 Uhr Friedhof, Kaiseraugst

Weiterbildung

Besuchsdienst: Einführungskurs

In diesem Kurs für Freiwillige geht es um die Auseinandersetzung mit den Aufgaben und der Rolle im Besuchsdienst. Wie reagieren in schwierigen Situationen? Was ist das richtige Mass zwischen Nähe und Distanz? Dazu gibt es Informationen über die rechtlichen Seiten des Besuchsdienstes.

19.10./26.10./11.11., 16 Uhr katholische Pfarrei Lenzburg Bahnhofstrasse 23, Lenzburg

Anmeldung: bildungundpropstei@kathaargau.ch

Prävention und Intervention

Kurs für Freiwillige im Begleitdienst für Menschen in schwierigen Situationen. Diese Arbeit ist ohne Beziehungsarbeit und damit ohne angemessene Nähe undenkbar. Ebenso wichtig ist die klare und schützende Distanz. Dieser Spagat verlangt eine sorgfältige Reflexion von Haltung und Handlungen der Freiwilligen in konkreten Situationen. Der Abend führt in den sachlichen Dialog über dieses emotionale Thema.

Do, 27. Oktober, 18–21 Uhr Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau

Anmeldung bis 13.10.: www.ref-ag.ch/anmeldung

Treffpunkt

Ökumenische Schritte für den Frieden

Jung und Alt treffen sich bei der katholischen Kirche in Brugg zum Gebetsweg, um die Solidarität mit den Menschen, die unter dem Krieg leiden, zum Ausdruck zu bringen. Mit Kerzen und begleitet vom Geläut der Kirchenglocken ziehen sie zur reformierten Kirche. Hier ist Zeit für ein Gebet und ein Lied.

Do, 6. Oktober, 18 Uhr kath. Kirche, Brugg

Schönheit klingt in allem

Das 26. ökumenische Frauen-Kirchenfest Aargau: Eine Einladung zum Entdecken der Schönheit in der Musik, in Kirchen, in der Schöpfung und wo auch immer sie zu finden ist. Apéro, Feier, Frauenmahl mit Tischreden von Regula Grehn, Musikerin, Vroni Peterhans, Bäuerin und Präsidentin von oeku.ch, und Barbara Tobler, Kunsthistorikerin.

Fr, 21. Oktober, 17–21.30 Uhr ref. Kirche, Teufenthal

Anmeldung bis 14.10.: Bildung und Propstei, Feerstrasse 8, 5001 Aarau, bildungundpropstei@kathaargau.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 9/2022, S. 1

Kirchliches Hilfswerk verklagt einen Zementriesen

Einseitige Darstellung

Der Beitrag schildert die Folgen des Klimawandels auf der Insel Pari in Indonesien. Inselbewohner fordern eine Entschädigung für die Schäden infolge der Erhöhung des Meeresspiegels durch den Klimawandel. Dabei wird der Zementkonzern Holcim als Verursacher der grössten CO₂-Emissionen weltweit beschuldigt. Lorenz Kummer vom Heks schwächt zwar ab, dass es nicht um einzelne Firmen gehe, sondern die Forderungen symbolischen Charakter hätten. Als engagierter Christ in unserer Kirchgemeinde und ehemaliger Holcim-Mitarbeiter habe ich mich über diesen Artikel gewaltig aufgeregt. Die Umweltproblematik wird unvollständig betrachtet und es werden Halb- und Unwahrheiten verbreitet. Dies hier ausführlich zu dokumentieren, sprengt leider den vorgegebenen Umfang. Ich möchte jedoch festhalten, dass der Klimawandel auch auf den Bevölkerungszuwachs zurückzuführen ist! Es ist befremdend, dass man nur die Nutzung von fossilen Energien und die Zementproduktion als Hauptursache anschaut und dort eine Reduktion fordert. Ich stosse mich an der einseitigen Darstellung der Klimaproblematik im «reformiert.». Dies schadet der Kirche mehr, als es nützt. Beim aktuellen Mitgliederschwund in der Kirche sollte man bei den behandelten Themen sorgfältiger arbeiten und mehr Fingerspitzengefühl haben. Klaus Utzinger, Bad Zurzach

Auflösung Sommer-Rätsel

V	E	R	S		M	A	K	U	L	A	T	U	R		T	A	E			
L	I	E	B	E		A				N	E	T	Z	W	E	R	K			
S	C	H	I	C	K	S	E		E	T		G	O	S	S	E				
T	H	E			A	T	E	M	E	I		T		L						
F	E	I	N	D		M	E	A	E		S	O	S		I					
R	E				I	M	P	L	A	N	T	A	T		A	R	N	O		
W	N				K	A	U	F	L	I	C	H		F	L		T	H		
A					G	O	T	T		H		H	O	M	O	G	E	N		
L	E	E	R		M	A	G	D	A	L	A		M	E	R	E				
D	I				A	D	E		A	R	G	W	O	H	N					
E	L	A	N		C	E	S	A	R		L	E	O		E	I				
N					S	T	E	H	L	E	N		G	E	F	R	E	I	T	
S					U	C	H	T	E		L	A	N	G	M	Ü	T	I	G	T
E					O	E		R	O	L	L	E		H		D	O	D	O	
R	E	T	R	O						E		V	E	R	L	I	E	R	E	N

Wir gratulieren!

Der richtige Lösungssatz des Sommer-Kreuzworträtsels lautet: «Liebe ist langmütig». Über 600 richtige Lösungen gingen bei bei «reformiert.» ein. Der 1. Preis geht an Petra Breiting, Winterthur; der 2. Preis an Heinz Sommerhalder, Menziken; der 3. Preis an Dora Bollinger, Schlieren. Wir gratulieren herzlich und bedanken uns bei allen, die sich am Wettbewerb beteiligt haben. Verlag und Redaktion «reformiert.»

Empört

Ich bin empört über diesen Schritt des Heks. Genau solche Aktionen bringen die Kirche auseinander. Politisches Handeln wird hier mit kirchlichem Engagement verwechselt. Genau wie in der abgelehnten Konzernverantwortungsinitiative skizziert, wird mittels Klagen gegen Konzerne suggeriert, dass es Böse (Konzerne) und Gute (Hilfswerke) gebe. Ach, wenn die Welt so einfach wäre. Offensichtlich geht es uns zu gut. Wir beginnen, uns selbst zu zerfleischen. Christian Straumann, Bern

Holocaustüberlebende aus der Ukraine

reformiert. 9/2022, S. 5–8

Mutig

Liebe Redaktion. Sie waren sehr mutig – danke für diese wertvollen Berichte! Joe Müller, Susanna Zwahlen, Steffisburg

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 9/2022, S. 1

Kirchliches Hilfswerk verklagt einen Zementriesen

Irreführender Titel

Nicht Heks selbst verklagt den Zementhersteller Holcim, sondern das Hilfswerk unterstützt – gemeinsam mit zwei Partnerorganisationen – vier Indonesier, die am Unternehmenssitz in Zug ein Schlichtungsgesuch eingereicht haben. Sie fordern Schadenersatz für Schutzmassnahmen infolge des Klimawandels und die Reduktion der CO₂-Emissionen. Der von «reformiert.» gesetzte Titel ist falsch. Wir entschuldigen uns für das Missverständnis. fmr

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
 Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
 Korrektorat: Die Orthografen
 Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 95 810 Exemplare (WEMF)
 reformiert. Aargau erscheint monatlich

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
 Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued
 Redaktionsleitung: Felix Reich
 Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag
 Altenburgerstrasse 49, 5200 Brugg
 056 444 20 70
 redaktion.aargau@reformiert.info
 verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
 Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate
 KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
 Mediaberater Urs Dick
 071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 11/2022
 5. Oktober 2022

Druck
 DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
 Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Auf Pilzsuche mit allen Sinnen

Schöpfung Erich Herzig erlebt den Wald als reiche Quelle für Leib und Seele. Die Leute dafür zu sensibilisieren, ist dem Pilzkontrolleur ein Anliegen.



Pilzkontrolleur Erich Herzig auf Pilzsuche im Wald: «Eine Regel lautet, schonend zu sammeln.»

Foto: Manuel Zingg

Kiefernstämme ragen in die Höhe. Am Boden breitet sich ein Moostepich aus, ein erdiger Geruch nach Herbst liegt in der Luft. «Es ist schön hier, und wenn zu bestimmten Tageszeiten das Sonnenlicht zwischen den Stämmen hindurchscheint, ist es einfach herrlich», sagt Erich Herzig (67). Auf dem Spaziergang durch den Wald nahe Frienisberg im Berner Mittelland blickt er immer wieder zu Boden, denn dort erspäht sein geübtes Auge vieles, was dem Laien meistens entgeht.

«Da, ein Klebriger Hörnling», sagt er und deutet auf ein korallenartiges, kleines Gebilde, das in knalligem Orange aus dem Moos hervor-

leuchtet. «Man nennt diesen Pilz auch Zwergenfeuer.» Kurz darauf entdeckt Herzig junge, mit der Stinkmorchel verwandte Hundsruten, dann einen Samtfusskrempling, eine Gruppe Maronen-Röhrlinge und fünf schöne Parasolpilze.

Kochtipp nach der Kontrolle

Was essbar ist, kommt in den Deckelkorb. Einige Exemplare lässt Herzig jedoch immer stehen. Er plädiert für einen schonenden Umgang mit der Natur. Die Pilzsammlerinnen und Pilzsammler, mit denen er ins Gespräch kommt, ermuntert er ebenfalls zu diesem Verhalten. Gelegentlich dazu hat Herzig häufig.

Als Pilzkontrolleur in Zollikofen und Instruktor in der Vereinigung amtlicher Pilzkontrollorgane der Schweiz (Vapko) hat er regelmässig mit Leuten Kontakt, die im Herbst auf der Suche nach Speisepilzen die Wälder durchstreifen.

Seit rund 25 Jahren ist der pensionierte Software-Fachmann nun in der Welt der Pilze unterwegs. Früher hat der Pilzkontrolleur einfach nur überprüft, ob die Ausbeute der Kundschaft essbar war oder nicht. «Mittlerweile fasse ich meine Aufgabe weiter», sagt Erich Herzig.

Eigentlich wäre ihm die Bezeichnung «Pilzberater» lieber. Denn er gibt auch Auskunft darüber, welche

Pilzart sich für welche Zubereitung besonders eignet, sensibilisiert die Leute für schonendes Sammeln und macht Einsteiger auf das Angebot von Grundkursen aufmerksam.

Eine ordnende Kraft

Erich Herzigs Interesse für die Pilzkunde erwachte bei Waldspaziergängen mit seiner damals noch kleinen Tochter – und dann definitiv an einer Pilzausstellung unter freiem Himmel. Er wurde Mitglied beim örtlichen Pilzverein, später bildete er sich zum Experten weiter. «Die Natur ist grossartig», sagt er. «Sie ist alt, weise und wohl kaum einfach so aus dem Nichts heraus entstanden.» In ihr ahne er das Wirken einer ordnenden Kraft, die viel grösser sei als der Mensch.

Überhaupt erlebt er den Wald und seine Schätze mit allen Sinnen und von ganzem Herzen. «Pilze bestimmt man mit dem Auge, der Nase, der Zunge und der Hand.» Und

«Selbst wenn ich keine Pilze finde, hält die Natur immer etwas Gutes bereit.»

finde man keine Pilze, biete die Natur dennoch viel Gutes: Brennnesselsamen zum Rösten, Beeren zum Dessert, Blumen fürs Auge, frische Luft für die Lungen, schöne Stimmungen fürs Gemüt.

Fatale Verwechslungen

Wie alle Pilzkontrolleure ist Erich Herzig von der Gemeinde angestellt, aber leben kann davon niemand. «Für mich ist es ein Engagement im Dienst der Öffentlichkeit, bei dem ich mein Wissen weitergeben kann», erklärt er seine Motivation. Wer die gesammelten Pilze vor der Zubereitung in die Kontrolle bringe, handle klug. Leicht werde ein vermeintlich bekannter Pilz mit einer giftigen Art verwechselt.

Herzig versichert, dass «man sich mit amtlich geprüften Speisepilzen keine Vergiftung holt». Ihm sei jedenfalls kein einziger Fall bekannt. Er bückt sich, dreht sorgfältig einen stattlichen Pilz aus dem Waldboden. «Ein Netzstieliger Hexen-Röhrling.» Diesen Pilz dürfe man erst seit 2019 essen. Bis dahin galt er im Verbund mit Alkohol als giftig. «Was sich aber als Irrtum herausstellte.» Somit wandert auch dieser Fund in den Korb. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Christian Jungen, Festivaldirektor:

«Glaube und Glamour passen gut zusammen»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Jungen?

Ganz gut. Ich bete, besuche ab und zu den Gottesdienst. Das Leben ist einfacher, wenn man einen Glauben hat. Natürlich kann auch ein Humanist einen Wertekanon entwickeln. Doch ohne Hoffnung auf das ewige Leben wird es irgendwann trist.

Inwiefern hilft Ihnen der Glaube?

Selbst wer nicht gläubig ist, muss zugeben, dass die Zehn Gebote das Zusammenleben recht gut regeln. Und oft denke ich an ein Jesuswort, wenn ich auf unsere Gesellschaft blicke, in der ausgegrenzt und gecancelt wird: «Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein» (Joh 8,7). Das Comeback, das Recht auf die zweite Chance ist sehr christlich. Zudem leben wir in einer Zeit, in der viele Menschen gestresst und überfordert sind. Sich ins Gebet zurückziehen, hoffen und um Vergebung bitten zu dürfen, ist ein hilfreiches Ventil. Den ganzen Rucksack allein schleppen zu müssen, ist furchtbar anstrengend.

Sie leiten das Zurich Film Festival. Passt der Glaube zur Glitzerwelt?

Glaube und Glamour passen gut zusammen. Viele Hollywoodstars sind spirituell unterwegs oder gläubig. Bei uns ist die Konfessionszugehörigkeit seltsam schamhaft und eine Privatsache geworden. Doch man muss nur ein wenig an der Oberfläche kratzen, und das Religiöse ist wieder sehr präsent.

Und das wollen Sie nun am Festival mit der Reihe #MyReligion tun?

Genau. Religion ist in vielen Weltgegenden auf dem Vormarsch. In den USA interpretiert das extrem konservativ besetzte Verfassungsgericht das Abtreibungsrecht nach seinem Gusto, in Russland gibt die orthodoxe Kirche einem Krieg ihren Segen. Gleichzeitig schreitet bei uns die Säkularisierung voran, und es entstehen Ersatzreligionen. Ich hoffe, dass wir eine Diskussion anregen können über den Glauben: seine guten und schwierigen Seiten und die säkulare Konkurrenz, die ihm erwächst. Interview: Felix Reich

Christoph Biedermann



Mutmacher

«In der Kirche bekam ich Gänsehaut»

«Im Mai und Juni war ich in Rom, als Freiwilliger in der Kommunität Sant'Edigio. Diese kümmert sich um Menschen aus aller Welt, die in der Stadt gestrandet und verarmt sind. Zum Beispiel half ich beim Essenausteilen am Bahnhof. In der Kirche Santa Maria in Trastevere finden jeden Abend ein Gebet und Gesang statt. Ein Gottesdienst im Jahr ist ganz besonders, er trägt den Titel «Morire di speranza» («Aus Hoffnung sterben»). Dann wird aller Menschen gedacht, die während der Flucht im Mittelmeer

verstorben sind. Von jedem werden der Name und das Herkunftsland genannt. Letztes Jahr waren es 3200. Ich war in diesem Gottesdienst dabei und hatte Gänsehaut. Die Kirche war rappellvoll, darunter befanden sich viele Migranten. Es sang ein afrikanischer Chor und ein Solist auf Arabisch. Und es gab einen Einzug mit Menschen aus allen Kirchen Roms, darunter ein Kardinal. Zuvorderst trug jemand ein Foto eines kleinen Flüchtlingsmädchens, das gestorben war. Diese Ehrerweisung für Menschen trieb mir die Tränen in die Augen.» Aufgezeichnet: aho

Heinz Schmid ist Theaterregisseur, Musiker und Chorleiter. Er lebt in Aarau. reformiert.info/mutmacher



Christian Jungen (49) leitet das Zurich Film Festival, das noch bis zum 2. Oktober dauert. Foto: Keystone